

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Wilhelm Pieperhoff, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 2, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 901.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Grempl. 1,70 Mk., 2 Grempl. 2,90 Mk. Zu der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. erst. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die gedruckte Spaltenzeile 1 Pf., auswärts 25 Pf., im Restanteile Seite 1 Mk. Zeitungspreiskliste Seite 443.

Nr. 237.

Magdeburg, Dienstag den 10. Oktober 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Die Wassermänner und wir.

Die Sorge der bürgerlichen Parteien um die Erhaltung ihrer Mandate hat bewirkt, daß im beginnenden Wahlkampf nur zu oft Fragen zweiter Ordnung in den Vordergrund der öffentlichen Erörterung gedrängt wurden. Statt an sich selber zu denken die Parteien nur an ihr Verhältnis zu andern politischen Gruppierungen, und über dem Streit um die Stichwahlparolen hätte man fast die Parolen zur Hauptwahl vergessen. Man darf darum die Proklamation des nationalliberalen Führers Wassermann, die wir bereits besprochen haben, begrüßen, weil sie von der weitläufigen Auspinnung des Neben-sächlichen zu den Hauptfragen und Grundfragen zurückkehrt und dadurch alle Parteien, auch die Sozialdemokratie, an ihre Hauptaufgabe im Wahlkampf erinnert. Mag nun jede Partei ohne Verwischung und Vertuschung grundsätzlicher Gegensätze für ihr eignes Programm kämpfen, mag sich Ueberzeugung gegen Ueberzeugung, Weltanschauung gegen Weltanschauung stellen, dann wird die beste Gewähr dafür gegeben sein, daß der Kampf ohne persönliche Schärfe mit sachlicher Wucht geführt wird — und die Sozialdemokratie wird nicht am schlechtesten dabei fahren.

Man kann Herrn Wassermann das Zeugnis nicht versagen, daß er ohne Scheuklappen und gefällige Schönfärberei auszusprechen bemüht ist, was sich das Volk von einer Herrschaft des nationalliberalen Geistes in der Reichspolitik erwarten darf. Das spricht für seine Ehrlichkeit als Politiker, gibt aber ihm und seiner Partei noch keinen Anspruch auf die Stimmen der Wähler, die vielmehr gewissenhaft zu untersuchen haben werden, ob sie sich mit Herrn Wassermanns nationalliberalem Programm befreunden können, oder ob sie ihre Interessen, die Interessen des Volkes bei einer andern Partei, vor allem bei der Sozialdemokratie, besser vertreten finden.

Die Sozialdemokratie schöpft aus ihrer Weltanschauung, aus ihrem Streben nach dem sozialistischen Endziel, eine gewaltige Fülle von Anregungen für die Politik und die Gesetzgebung, sie steckt voll unermüdeten Dranges nach „positiver Arbeit“. Würde die volle Durchführung ihres Programms dem ganzen Weltbild ein total verändertes Gesicht geben, so bedürfte schon die Durchsetzung einzelner ihrer unmittelbarsten Forderungen eine tiefgreifende Verschiebung aller politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Wir gewinnen das klarste Bild der zwischen Sozialdemokratie und Nationalliberalismus bestehenden grundsätzlichen Gegensätze, wenn wir die wichtigsten Gegenwartsforderungen der Sozialdemokratie Revue passieren lassen und nur zugleich fragen, wie sich die nationalliberale Partei zu ihnen stellt.

Die Sozialdemokratie erstrebt die Selbstverwaltung des Volkes im Reiche, den Einzelstaaten, den Gemeinden, in allen politischen Vertretungskörpern. Diese sozialdemokratische Grundforderung löst sich im Tageskampf in zahlreiche Einzelforderungen auf, wie z. B.: Neueinteilung der Reichstagswahlkreise oder noch besser Proportional-Wahlverfahren, Einführung des gleichen Wahlrechts in den Einzelstaaten auf dem Wege der Reichsgesetzgebung, Schaffung verfassungsrechtlicher Garantien gegen das persönliche Regiment, Demokratisierung der Rechtspflege und des Militarismus, Schaffung eines Volksheeres an Stelle des stehenden Heeres mit seinem kastenmäßig abgeschlossenen Offizierkorps.

Hat die Sozialdemokratie auch nur in einem Punkte dieses ihres verfassungsrechtlichen Programms die Unterstützung der Nationalliberalen zu erwarten? Herr Wassermann schneigt sich darüber aus. Auf den Kopf gefragt, würde er als ehrlicher Mann mit einem glatten Nein antworten müssen. Die Nationalliberalen haben 1902 die Neueinteilung der Wahlkreise, 1906 die Einführung des gleichen Landtagswahlrechts durch die Reichsgesetzgebung abgelehnt, sie haben 1908 im Kampfe gegen den persönlichen Sturz, der durch die berühmten November-Debatten eingeleitet wurde, völlig versagt. Den Fragen der Demokratisierung der Rechtspflege und des Heerwesens sind sie überhaupt niemals ernstlich näher getreten, auch hier ist ihr Standpunkt gegenüber den positiven Forderungen der Sozialdemokratie ein wesentlich ablehnender.

Wenden wir weiter auf das Gebiet der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Hier fordert die

Sozialdemokratie Entlastung der besitzlosen Massen durch Abschaffung der den Massenverbrauch belastenden Zölle und indirekten Steuern und Ersatz des hierdurch entstehenden Ausfalls durch Reichsteuern auf die höheren Einkommen, Vermögen und Erbschaften.

Herr Wassermann aber macht in seiner Wahlproklamation der herrschenden „bewährten Wirtschaftspolitik“ sein Kompliment, er verrät nicht, ob die nationalliberale Partei auch nur in eine teilweise Herabsetzung der Lebensmittelpreise einwilligen würde, er vermeidet auch in Steuerfragen eine klare Auskunft. In Wirklichkeit steht die Sache so, daß die Nationalliberalen alle Zölle und indirekten Steuern beibehalten wollen und daß sie sogar gegen eine Erhöhung grundsätzlich nichts einzuwenden haben. Das einzige Zugeständnis, das sie dem sozialdemokratischen Programm machen, besteht darin, daß sie die Forderung einer Reichs-Erbsteuern als berechtigt anerkennen; über den Grad der Besteuerung, der die großen Erbschaften zu unterwerfen sind, bestehen zwischen den Nationalliberalen und den Sozialdemokraten erhebliche Meinungsverschiedenheiten, die wahrscheinlich sofort, wenn die Frage wieder aktuell wird, in voller Schärfe zutage treten werden.

Nicht näher braucht in diesem Zusammenhang ausgeführt zu werden, daß die nationalliberale Partei auf dem Gebiete der Sozialpolitik und des Arbeiterkampfes keine einzige positive Forderung der Sozialdemokratie unterstützt. Schon allein die Tatsache, daß Herr Wassermann, der „Sozialpolitiker“ der Fraktion, diesmal sein Mandat aus den Händen der Saarbrücker Schärwacher zu erhalten hofft, wirft ein grelles Licht auf die in der nationalliberalen Partei herrschenden Zustände. Für den sozialpolitischen Fortschritt ist von der nationalliberalen Partei nicht das allermindeste zu erwarten, und von der Zusammenlegung der Fraktion wird es abhängen, ob diese Partei nicht noch zu einer drohenden Gefahr für die wenigen Rechte wird, deren sich die Arbeiter auf diesem Gebiete zu erfreuen haben. Die Sozialdemokratie ist die Partei der Arbeiter, der Nationalliberalismus ist die Partei der großen Arbeitgeber, das sagt alles!

In allen Fragen des Verfassungslebens, der Wirtschafts- und Finanzpolitik, des Arbeiterkampfes und der Sozialpolitik erweist sich somit der Nationalliberalismus als eine wesentlich konservative Partei, die bestenfalls dem von der Sozialdemokratie eifrig geförderten Fortschritt in wenigen Fällen zögernd und unschlüssig folgen könnte, schlimmstenfalls aber, wie sie es in der Vergangenheit stets getan, diesen Fortschritt durch reaktionäre Gegenstöße bekämpfen wird.

Das Bild verändert sich nicht zu seinen Gunsten, wenn man die Fragen der auswärtigen Politik und der Rüstungen in den Kreis der Betrachtungen mit einbezieht. Hier verwandelt sich die sonst so unschlüssige, unelbständige und nach allen Seiten unzuverlässige Politik der nationalliberalen Partei in ihr gerades Gegenteil, hier wird sie eifervoll, energisch und unzweideutig. Aber in welchem Sinne? Es ist kein Zufall, daß sich Herr Wassermann, der sonst alles in ein wohlklingendes Halbdunkel rückt und lieber schweigt, wo er nicht offen reden kann, ohne seiner Partei bei den Wählern zu schaden, über diesen Punkt mit der schärfsten, klarsten Bestimmtheit äußert.

Herr Wassermann will mehr Soldaten, mehr Schiffe und „schneidigeres“ Auftreten in der auswärtigen Politik. Die Sozialdemokratie fordert mit derselben Schärfe und Entschiedenheit das genaue Gegenteil: Herstellung eines freundschaftlichen Einvernehmens mit England und Frankreich, Einhalt und möglichst rasche Herabsetzung der Rüstungslasten! So prallen die Gegenläufe mit unvermittelter Härte aneinander. Die Herrschaft des nationalliberalen Geistes in der Reichspolitik bedeutet: Neue Militärvorlagen, neue Flottenvorlagen, verschärftes Tempo des Wetrüstens, Verschärfung des Gegenfases zwischen Deutschland und England-Frankreich, Erhöhung der Weltkriegsgefahr, Vermehrung der Steuerlasten! Die Sozialdemokratie dagegen will keine neuen Rüstungsvorlagen, Verminderung der Heeres- und Flottenkosten, Verbesserung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu den westlichen Großmächten, Sicherung des Weltfriedens zum Wohle aller beteiligten Völker!

Der Gegensatz kann nicht schärfer, — und darum kann auch die Entscheidung des Volkes nicht leichter sein, als wenn es zu wählen gilt zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokraten! —

Präsidentenwahl und Revolvergeschüsse.

Aus Wien wird uns vom 6. Oktober geschrieben:

Die Schüsse, die gestern im Parlament gefallen sind, sind für die Deutsch-Nationalen ein gesundes Fresken. Wie einst der französische Reaktionär nach einem Bombentatentat ausrief: „Gesegnet sei die Bombe!“, so möchten sie es am liebsten in die ganze Welt hinausgeschreien: „Gesegnet sei der Revolver!“ Denn nun glauben sie, gegen die Sozialdemokratie eine Waffe zu haben, nun glauben sie, ihrem Haß gegen die Arbeiter nach Herzenslust fröhnen zu können. Alle die, die ihre Mandate nur dem Terror der Fabrikanten verdanken; alle, die diese gräßliche Teurnut durch ihre Liebedienerei gegenüber den Agrariern mit verschuldet haben, also fast alle Nationalverbändler und vor allem die Deutsch-Radikalen und die Herren von der „Deutschen Arbeiterpartei“ glauben, daß das Volk ihren Verrat vergessen werde, wenn sie ihm immer wieder vorerzählen, daß du Sozialdemokraten an der Tat des unzurechnungsfähigen Montenegriners aus Sebenico schuld sei.

Die erste Frucht glaubten sie heute pflücken zu können. Schon lange schmerzte es sie, daß Genosse Bernerstorfer als Vizepräsident des Abgeordnetenhauses durch seine Sachkenntnis und die Art seiner Geschäftsführung die allgemeine Achtung genießt und auch unsern erbittertesten Feinden Respekt einflößt. Als gestern während der Unterbrechung der Sitzung die Klubobmänner zu einer Beratung zusammentraten, hatte Wolf dort verlangt, die Obmänner mögen erklären, daß sie mit den Sozialdemokraten als „intellektuellen Urhebern des Verbrechens“ nicht an einem Tische sitzen wollen, und als Adler erklärte, daß er es unter seiner Würde halte, darauf zu antworten, und als auch die Obmänner der andern Parteien darauf nicht antworteten, hatte er, die Tür hinter sich zuschlagend, das Beratungszimmer verlassen.

Heute vormittag hatte Wolf und mit ihm auch einige andre von den Nationalverbändlern — darunter auch der Liberale Dr. Groß — derselbe Groß, der als Privatdozent eine „wissenschaftliche“ Broschüre über Marx geschrieben hat, von der Friedrich Engels erklärte, sie sei das Dummste, was bisher über Marx geschrieben wurde — unter ihren Freunden und auch unter den übrigen bürgerlichen Parteien eine Agitation eingeleitet, daß man Bernerstorfer nicht mehr zum Vizepräsidenten wählen solle. Sie schlugen den Tschechen vor, daß man die Stelle dieses Vizepräsidenten dem Rumänen Simionovici überlasse. Auch bei den Polen und Christlich-Sozialen agitierten sie für diese Idee, die im Weisen darauf hinausläuft, daß man die zwischen allen Parteien des Parlaments schon im Jahre 1907 und jetzt wieder im Juli getroffene Vereinbarung über die Aufteilung der Präsidentenstellen unter die einzelnen Nationen und Parteien breche.

Sowohl die Tschechen als auch die Polen und endlich auch die Christlich-Sozialen lehnten diese Aufforderung, sich der deutsch-nationalen Vertragstreue anzupassen, mehr oder weniger energisch ab. Die Christlich-Sozialen hätten gern mitgetan, und ein Teil ihrer Partei beteiligte sich sogar aktiv an der Aktion gegen die Einhaltung der Vereinbarungen. Aber schließlich kamen sie doch zu der Einsicht, daß man das nicht wagen könne. Im Nationalverband fand sich zwar die Mehrheit für den von Wolf gestellten Antrag — 35 deutsche Männer stimmten dafür, nur 30 dagegen! —, aber der Vorstand erklärte, daß angesichts der geringen Stimmendifferenz der Beschluß nicht bindend sei und daß die Abstimmung jedem freigegeben werde. Trotzdem stimmten von den Deutsch-Nationalen und auch von den Christlich-Sozialen nur ganz wenig für Bernerstorfer. Ihr „Charakter“ ließ es nicht zu, den Vertrag offen zu brechen, aber ließ es doch zu, daß sie ihn nicht einhielten.

Die Wahl des Präsidiums ergab zunächst eine kleine Ueberraschung insofern, als der bisherige deutsch-nationale Präsident Dr. Sylvester eine über alles Erwarteten kleine Stimmenzahl — 237 Stimmen, also nicht einmal die absolute Mehrheit des Hauses — erhielt. Die Sozialdemokraten stimmten zwar getrenn der alten Vereinbarung für ihn, aber unter den andern Parteien fanden sich viele, die angesichts der unzähligen Male bewiesenen Unfähigkeit Sylvesters lieber leere Stimmzettel abgaben. Bei der Wahl des Vizepräsidenten erhielten: Bernerstorfer 183, der Christlich-Soziale Inkel 268, die übrigen 295 Stimmen. 19 Stimmen — offenbar von den Deutsch-Radikalen — entfielen auf den Rumänen Simionovici. Einige Deutsch-Radikale hatten sich den deutsch-radikalen Witz geleistet, den auf den Zetteln vorgedruckten Namen

Bernerstorfers zu streichen und „Mordburger“ oder ähnliche nationale Umformungen hinzuzufügen.

Es ist klar, daß die herartige Weise noch öfter wiederholen werden. Denn namentlich der Wolf möchte jetzt seine alten Affären vergessen machen. So lange hat er sich zurückhalten müssen, seitdem ihm die Alldeutschen im Gerichtssaal bewiesen hatten, daß sein Blatt, die „Alldeutsche Rundschau“, vom Zuderkartell mit barem Gelde bestochen wurde; so lange hatte er sich nicht in den Vordergründ gewagt, seitdem ihm die Alldeutschen im Gerichtssaal nachgewiesen hatten, daß er bei einer Bismarckfeier ganz öffentlich sich gegenüber der Frau eines Freundes Dinge habe zuschulden kommen lassen, die nach dem Strafgesetzbuch als Übertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit geahndet werden. Nun glaubt er als Scharfmacher gegen die Sozialdemokratie wieder hinaufkommen zu können.

Man wird ja sehen, inwieweit ihm die bürgerlichen Parteien dabei folgen werden. Die Sozialdemokraten werden sich von den Scharfmachern — von Gautsch wie von Zuder-Wolf — nicht einschüchtern lassen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg 9. Oktober 1911.

Die Schreden der Hölle.

Das Hohelied des Brisanzgeschosses singt Generalleutnant z. D. v. Reichenau im „Tag“. Er schildert die Wirkung eines modernen Artilleriefeuers folgendermaßen:

Der Laie vermag sich vielleicht einen annähernden Begriff von dem Eindruck eines solchen Feuers auf die beschossene Truppe zu machen, wenn er des Grauens und Schreckens gedenkt, die bei dem verbrecherischen Gebrauch schon verhältnismäßig sehr kleiner Sprengkörper unter die Augenzeugen solcher Tat getragen werden. Und nun stelle man sich vor, welche Wirkungen schwere Stahlgeschosse, die mit brisanten Stoffen geladen sind — bei den größeren Kalibern bis zu 30 Kilogramm Inhalt — auf die beschossenen Truppen herabbringen müssen. Verflucht wird die Wirkung noch dadurch, daß es sich nicht um einen einzelnen Schuß handelt, sondern um einen Hagel von Geschossen aus Batterien von Schnellfeuergeschützen. Erschützte Phantasie wird sich die Schreden der Hölle nicht fürchtbarer auszumalen wissen, als die Wirkungen eines Feuers sich gestalten, das unter bekümbenden Detonationen Detungen und Material zertrümmert, lebende Ziele aber gräßlich zerfetzt.

Der Vergleich, den Reichenau zwischen dem verbrecherischen Gebrauch kleiner und dem andern, sagen wir einmal — dem patriotischen Gebrauch großer Sprengkörper aufstellt, leuchtet ein. Ein russischer Bombenwerfer ist gegen einen Artillerie-Oberst nur ein Stimper: er tötet mit seinem Wurf einen Menschen, der dieses Schicksal zumeist verdient hat. Der Artillerie-Oberst tötet Hunderte und Tausende unschuldiger Menschen und bekommt dafür einen Orden, während der kleine Bombenwerfer gehängt wird!

Natürlich erkennt auch dieser Herr v. Reichenau den Wahnsinn dieser Methode, aber als Generalleutnant z. D. und Philosoph, der er nun einmal ist, weiß er sich mit ihm auf diese Weise abzufinden:

Jedenfalls werden aber so manche derer, die den Krieg ausüben wollen, fragen: Warum denn die Menschen so martern, warum sie so fürchtbar aussehend? Auf solche Fragen wird am besten mit der Gegenfrage geantwortet: Warum denn Blitz und Donner in der Natur, warum denn Orkane und Ueberschwemmungen, warum denn feuer-speiende Berge und Erdbeben, wodurch Menschen grauenvoll vernichtet werden bis hoch in die Tausende hinein? Wer auf solche Fragen die rechte Antwort findet, dem wird auch die Erklärung dafür nicht fehlen, warum die Gewaltmittel im Kriege den Kräften entsprechen müssen, die menschliche Beherrschung der Natur geschaffen hat. Auch hier haben wir uns in das Unabwendbare zu fügen.

Also ist Kriegstreiberi — immer nach Herrn von Reichenau — ein Mittel zur künftigen Erzeugung von Blitzschlägen, Orkanen, Ueberschwemmungen, Erdbeben und Vulkanausbrüchen. Was sind die, die da meinen, der Mensch hätte am Unheil, das die Natur über ihn verhängt, schon genug, er brauche sich nicht noch Größeres, Schrecklicheres selber zu schaffen? Das sind natürlich vaterlandsliebe Sozialdemokraten! —

Die verdamnte Friedensliebe!

Weil Ridenler-Wächter wegen Marokkos noch immer nicht vom Leder zieht, möchte der Alldeutsche Hippler einen allgemeinen Sturm der bürgerlichen Parteien im Reichstag gegen ihn entfesseln. Er schreibt in seiner „Täglichen Rundschau“:

Hoffentlich spricht der Reichstag endlich ein kräftiges Wort zu dieser Politik, die keine bürgerliche Partei, mit Ausnahme der Freiwillichen, billigt. Wenn die Konserverpartei sich wieder Sympathien im Volke erobern wollte, so würde sie, getreu ihrer Haltung im Juli dieses Jahres, die jetzt abgelehnt ist, mit den Nationalliberalen die Führung in der Kritik unserer auswärtigen Angelegenheiten übernehmen. Die Zeit, in der der Reichstag nur den Chorus zu den Regierungstagen zu stellen hatte, ist vorüber. Der Reichswagen ist auf abwärtsgerader Bahn und die verantwortlichen Gewählten des Volkes müssen sich dieser Fahrt entgegenstellen und es nicht länger dulden, daß des Deutschen Reichs Ansehen und Macht mitten im Frieden ausgehöhlet wird.

Also zum Zwecke eines durchsichtigen Wahlmänners soll Schredbrand im Reichstag den wilden Mann spielen und das Kriegsbeil schwingen. Gehst er auf Hipplers Rat ein, dann wird man wenigstens wissen, wie ernst man seinen Zorn zu nehmen hat! —

Eisenstirn und Blechmüßl.

Die parteiamtliche „Nationalliberale Korrespondenz“ führt den Kampf gegen die Sozialdemokratie in unüber-trefflicher Weise. Nicht nur, daß jeder Schwinkel gegen die Sozialdemokratie in den Blättern willige Aufnahme findet, die Dinge werden auch geradezu auf den Kopf gestellt, um nur der verhaßten Sozialdemokratie eins auszuwichsen. In der letzten Nummer vom 7. Oktober wird der absurde Versuch unternommen, die liberale portugiesische Republik als sozialdemokratische Frucht hinzustellen! Natürlich ist auch das „Attentat im Wiener Parlament“ eine „sozialdemokratische Frucht“:

Hier liegt die unmittelbare sozialistische Einwirkung auf den Attentäter so klar zutage, daß kein Leugner mehr hilft. Regius Watoral — so heißt dieses Fräulein am Baume des Zukunftstaates — hat sich als organisierter Anhänger der Sozialdemokratie bekannt und gestand die Absicht zu, den Justizminister zu töten. Sein Motiv sei Rache, und von Rache als letztem Ausfluß der Verzweiflung hat einen Tag vorher in einer sozialdemokratischen Versammlung der Führer der Partei, Dr. Adler, gesprochen. Er hat es für begreiflich erklärt, wenn solche Gefühle wach werden, wobei er freilich gleichzeitig zum politischen Verbrechen und der gleichzeitigen „Warnung“ ja auch aus dem „Vorwärts“ und den ihm gesinnungsverwandten Blättern. Der Attentäter in Wien hat die Eintrittskarte zur Tribüne von einem Angehörten des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes erhalten und, um keinen Zweifel darüber zu lassen, aus welchen Motiven und unter welcher Einwirkung er handle, nach Abgabe der Schüsse „Es lebe der Sozialismus!“ gerufen. Der moralisch Schuldige, der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Adler, war durch die prompte Wirkung seiner tags zuvor und unmittelbar vor dem Attentat gehaltenen Reden so überrascht, daß er die Tat als einen Ausfluß des „Wahnsinns von oben“ von seinen Hochschöhen abschütteln zu können meinte. Es ist ihm nicht gelungen, damit Eindruck zu machen. In Wien wie anderwärts wird man dieses Mordattentat als eine der Früchte anjehen, an denen man die Sozialdemokratie erkennt. . . .

Nach dieser „bornehmen“ Manier kann man getroffen auch die deutschen Nationalliberalen für das Robiling-Attentat verantwortlich machen, denn es ist feinerzeit festgestellt worden, daß Robiling Mitglied einer nationalliberalen Organisation gewesen ist, und in solchen Vorträge gehalten hat. Wenn bisher noch niemand den Versuch gemacht hat, jenes Attentat auf nationalliberales Konto zu legen, so deshalb, weil für jeden gesunden Menschen solcher Unsinn nicht in Frage kommen kann. Für die Reichsverbänder, die die „Nat. Kor.“ unter Aufsicht der Parteileitung herstellen, ist der größte Unsinn aber gerade willkommen genug, wenn man ihn nur gegen die Sozialdemokratie ausschalten und den lahmen nationalliberalen Gaul wieder ein wenig aufmuntern kann. —

Trennung der Kirche vom Staate.

Der 25. deutsche Protestantentag, der in Berlin versammelt war, hat folgende Resolution angenommen:

Der 25. deutsche Protestantentag erklärt sich unter Zustimmung zu den Referaten der Pfarrer Pfannkuche und Traub für verpflichtet, zu einer energischen Inangriffnahme der durch die religiöse und politische Wahrheit zur Notwendigkeit gewordenen Enttätlichung der Kirche und Entkirchlichung des Staates, um unsere liberale Bekenntniskirche in eine wirkliche Volkskirche umzuwandeln.

Die Trennung der Kirche vom Staate ist eine alte sozialdemokratische Forderung. Wenn nun der Protestantentag sich dieser Forderung anschließt, so erklärt sich dies daraus, daß der Protestantentag fast ausschließlich aus liberalen Pfarrern besteht, und diese liberalen Pfarrer haben allen Anlaß, das Walten der stoffreaktionären evangelischen Orthodoxie zu fürchten. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg 9. Oktober 1911.

Die Demokraten und die Reichstagswahl.

Die Demokratische Vereinigung in Magdeburg hat nach eingehender Beratung in zwei Mitgliederversammlungen am 2. Oktober folgenden Beschluß gefaßt:

Das Ergebnis der Reichstagswahl im Jahre 1907 macht es wahrscheinlich, daß bei der kommenden Reichstagswahl durch Aufstellung einer demokratischen Kandidatur in Magdeburg eine Stichwahl zwischen dem Kandidaten der Sozialdemokratie und dem der vereinigten Gegner der Sozialdemokratie nötig werden würde. Wenn auch in diesem Falle die Demokratische Vereinigung ihre Anhänger auffordern würde, für den Sozialdemokraten zu stimmen, so liegt doch bei den Magdeburger Parteiverhältnissen die Gefahr vor, daß kein Gegner gewählt wird, hinter dem bekanntlich außer der fortschrittlichen Volkspartei auch die Konserverpartei, Nationalliberalen, Antijemiten, gelben Verbände usw. stehen. Ein solcher Mann bietet keine Gewähr dafür, daß er offen und entschieden für die demokratischen Forderungen eintritt. Außerdem muß es die Demokratische Vereinigung ablehnen, mit den genannten rückwärtlich gerichteten Organisationen gemeinsam in den Wahlkampf zu ziehen. Sie glaubt deswegen, der demokratischen Sache am besten zu dienen, wenn sie von der Aufstellung eines eignen Kandidaten absieht, und fordert alle demokratisch denkenden Wähler auf, bei der kommenden Reichstagswahl für den sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen.

Als die Redaktion der „Demokratischen Zeitung“ feinerzeit die Aufstellung eines eignen Kandidaten beabsichtigte, haben wir unsere Meinung über diese Absicht bereits deutlich ausgesprochen. Nachdem aber die Demokraten selbst zu der Entscheidung gekommen sind, die unsere Meinung nach die einzig mögliche für sie war, haben sie den Wahlkampf wesentlich vereinfacht. Die ganze Stützpunkt aller wirklichen Demokraten muß sich richten gegen den großen Wächter der Nahrungsmittelverzeerer, Arbeiterpervertierer und junger Volksfeinde. Der Sieg des Sozialdemokraten ist ein Sieg gegen die politische und wirtschaftliche Reaktion. Da muß jeder freiheitlich gesinnte Wähler wissen, auf wessen Seite er treten hat. —

Das Hungerjahr und die Aufgabe der Frauen.

Am Sonntag nachmittag fand eine äußerst gut besuchte Frauenversammlung im „Luisenpark“ statt. Das Referat hatte Frau Dr. Clara Wenzl (Berlin) übernommen.

In eindrucksvoller Weise führte die Rednerin den Anwesenden vor Augen, daß es ein bloßes Gerede ist, wenn die Frauen von unsern Gegnern in die Häuslichkeit verwiesen werden und sich für das öffentliche Leben nicht zu interessieren hätten, zumal heute 4 Millionen Frauen gezwungen sind, gewerblich tätig zu sein, um ihre Familie notdürftig mit über Wasser zu halten. Die Feierabendglöcke in der Fabrik begehrt für die arbeitende Ehefrau den Anfang des zweiten Arbeitstages, da für sie die Arbeit in ihrer Häuslichkeit beginnt. . . . dann noch die Sorge, wie sie mit dem wenigen Lohne bis zum nächsten Sonntag auskommen kann. Diese Sorge wird in diesem Jahre durch die Mißernte noch bedeutend vermehrt. . . . wird sich für die Folge zeigen, daß für die Arbeiter nicht einmal die Kartoffelschüssel, geschweige denn die Kompottschüssel voll ist.

Die Rednerin ging dann dazu über, die Säuglingsfürsorge in das rechte Licht zu rücken. Nicht aus Nächstenliebe haben die herrschenden Klassen sich dazu aufgeschwungen, sich mit dieser Frage zu beschäftigen, sondern die Notwendigkeit hat sie dazu gezwungen. Dabei ist aber am wichtigsten, daß die Mütter in die Lage versetzt werden, gesunden Kindern das Leben zu geben. Weiber ist es aber heute der Fall, daß die Wiege des Kindes neben dem Grabe steht. Es ist deshalb zu bebauern, daß der Reichstag bei der Schaffung der Reichsversicherungsordnung, besonders bei der Beratung des Mutter- und Schwangerchaftschutzes, vollständig über die Frauen müßten ihren Ruf so laut erheben, daß man es an den höchsten Stellen in unserm Staate hört, was man den Frauen schuldig geblieben ist.

Ebenso traurig wie den Frauen geht es aber auch den Kindern der Proletarier; auch diese sind zum Teil gezwungen, von der frühesten Kindheit an sich in den Frondienst des Kapitals zu stellen. Eine Besserung dieser Zustände kann aber nur eintreten, wenn alle Frauen sich organisieren und damit zu Mitkämpferinnen werden und bei der nächsten Reichstagswahl den Männern hilfreich zur Seite stehen, damit Männer gewählt werden, die die wahre Not des Volkes kennen. (Anhaltendes Beifall.)

Nach einer kurzen Pause erteilte Genosse U n d e u t s c h den anwesenden Frauen einige praktische Winke. Durch die jegliche Teuerung und die Kriegshetze wird ein kolossaler Produktionsrückgang eintreten. Daher ist es notwendig, daß sich die Frauen den Männern in den wirtschaftlichen Kämpfen nicht hinderlich in den Weg stellen, sondern sie aufordern, Schulter an Schulter mit ihren Arbeitsgenossen zu stehen. Des fernern forderte die Genossinnen U r i n g und K l o t z e r m a n n nochmals die Anwesenden auf, für die politische Organisation der Frauen zu agitieren, wobei die Hilfe der Männer unbedingt notwendig sei.

In ihrem Schlusswort knüpfte Genossin W e h l an die Ausföhrungen des Genossen U n d e u t s c h an und wies nach, daß neben den gewerkschaftlichen Organisationen auch die politischen notwendig sind. Wenn die Frauen den Männern immer noch hinderlich in den Weg treten, so liegt die Schuld an den Männern, die es unterlassen haben, ihren Frauen Gelegenheit gegeben zu haben, sich über die gewerkschaftlichen und politischen Fragen zu orientieren. Wenn sie das tun, werden sie nicht nur eine Ehehälftin haben, sondern eine tüchtige Mitkämpferin.

Zum Schluß forderte die Genossin U n d e u t s c h auf, die am Freitag stattfindende Versammlung, die von der Kommissions zur Ueberwachung der Lebensmittelpreise nach dem „Loffjäger“ einberufen ist, zahlreich zu besuchen. —

Sozialdemokratischer Verein.

Die Bezirksber sammlungen für Magdeburg Nord, Magdeburg Süd, Friedrichsstadt und Werder, Wilhelmstadt, Alte Neustadt und Sudenburg finden morgen, Dienstag, abends 8 1/2 Uhr, statt. Die Neue Neustädter Versammlung tagt heute Montag abend. Auf der Tagesordnung aller Versammlungen steht neben einem Vortrag Stellungnahme zum Bezirkstag und Wahl der Delegierten. Die Sudenburger Genossen seien noch darauf aufmerksam gemacht, daß dort der Genosse L a n d s b e r g redet. —

Frau Luise Geierich.

Nachdem vor etwa 4 Monaten der Genosse Friedrich Geierich gestorben ist, am Sonntag nachmittags nach langem Leiden im 70. Jahre ihres Lebens auch die Genossin Geierich ihrem Manne im Tode nachgefolgt. Mit ihr ist eine brave, biedere Frau, die der Arbeiterbewegung stets ihre Treue bewahrt hat dahingegangen. Der jüngeren Generation war die Verstorbene so gut wie unbekannt, bei den älteren Parteigenossen, besonders denen, die unter der Fuchtel des Ausnahmegesetzes zu leiden hatten, wird Luise Geierich in gutem Andenken bleiben. Möge der Verbliebenen nach ihrem reichen, wechselvollen Leben die Erde leicht sein! —

Der Winterfahrplan der „Volkstimme“.

liegt heute der Auflage für Magdeburg und morgen der auswärtigen Auflage unsers Blattes bei. Allen, die ihn benutzen, wünschen wir glückliche Reisen.

Wider die Teuerung!

Der Karlsruher Stadtrat bezieht wegen der Teuerung 20 Waggon Kartoffeln aus Holland, sie werden zum Selbstkostenpreis an Minderbemittelte abgegeben. Die Handelskammer forderte die badische Regierung auf, im Bundesrat für geeignete Maßnahmen gegen die Teuerung einzutreten.

Die Stadtverordneten-Versammlung von Gotha hat einem Antrag des Magistrats zugestimmt, 5000 Mark für den Ankauf von Kartoffeln auszuwerfen.

In Zeitz hat der Kartoffelverkauf durch die Stadt an Minderbemittelte begonnen. Der Preis beträgt für den Zentner 2,85 Mark.

In Mannheim hat die Stadtverwaltung, wie der Oberbürgermeister auf eine Interpellation hin in der Stadtverordneten-Versammlung erklärte, folgende Maßnahmen eingeleitet: 1. Die Stadt wird Kartoffeln im großen einkaufen. 2. Zur Erleichterung des Warenverkehrs wird ein Weißkraut- und Kartoffelausrufmarkt geschaffen für welchen keine städtischen Gebühren erhoben werden. 3. In ähnlicher Weise wird die Versorgung der Bevölkerung mit Seefischen in die Wege geleitet. 4. Kondensierte Milch wird die Stadt eigner Reigie in einer städtischen Verkaufsstelle und an Wochenmärkten zum Verkauf gebracht. 5. Ein gebührender freier Markt wird beschaffen zum Vertrieb von Lebensmitteln aller Art eingerichtet, um festzustellen, ob dies die Preisgestaltung von Einfluß sein wird. 6. Bezüglich der Fleischteuerung sind bereits Eingaben an die Regierung gemacht worden. In gleicher Weise soll die Reichsregierung um Linderung der Grenzen für argentinisches Fleisch ersucht werden. 7. Zur Bekämpfung der Mischnot wird die Gründung einer gemeindlichen Milchzentrale vorbereitet. 8. Bis dieses Werk errichtet ist, wird vorerst mit Hilfe des landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes eine kleine Milchzentrale geschaffen. Die Stadt wird sich an der Einrichtung an 5000 Mark beteiligen.

Wann folgt Magdeburg mit gleichen und ähnlichen Maßnahmen? —

Die 28. Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag den 12. Oktober nachmittags 4 Uhr im Rathhaus statt. Zur Verhandlung in der öffentlichen Sitzung sind 22 Vorlagen vorgelesen. Neben einer Anzahl weniger wichtiger Sachen steht an erster Stelle die Schaffung einer Kastrasse zwischen Strombrücke und Königsbrücke. Außerdem wird der Stadtverordnete Hesse einen Bericht geben über die Maßnahmen, die der Magistrat gegen die Teuerung unternommen hat. Endlich soll wegen der Offenhaltung der Schwimmhalle des Amabades in der Zeustadt für den Winter beraten werden.

Die internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden, welche diesen Sommer stattfand und von fast allen Staaten der Welt besucht war, soll Gegenstand eines Lichtbildervortrags sein, den der in Magdeburg schon bekannte Schriftsteller Genosse König aus Dresden am Montag den 16. Oktober im „Luisenpark“ halten wird. Nur wenigen war es vergönnt, die Ausstellung selbst in Augenschein zu nehmen. Um so erfreulicher ist es, daß durch den Vortrag Gelegenheit geboten wird, in 130 Bildern zu sehen, was ist und was sein möchte, in hygienischen Einrichtungen in den einzelnen Staaten und ganz besonders in Deutschland, das ja bekanntlich an der Spitze aller Kulturstaaten marschieren will. Der großen Anzahl Bilder wegen beginnt der Vortrag pünktlich um 8 Uhr. Karten sind vorher bei den Kassierern und im Bureau Große Storchstraße 7 zu haben. Schillinge und jugendliche Arbeiter der Holzindustrie erhalten im Bureau die Karten gratis. Die Verwalterverwaltung des Holzarbeiterverbandes.

Uchtung, Fischer! Die Werkstätten von Niechert und Gorn in Altesleben sind gesperrt. Der Zugang nach Hamburg ist noch freigegeben zu meiden. Deutscher Holzarbeiter-Verband, Magdeburg.

Der Eisenbahnerblumentag, der demnächst zugunsten des Eisenbahner-Vereins in Erfurt im Bereich der preussisch-hessischen Eisenbahnverwaltung veranstaltet wird, findet bekanntlich sehr wenig Gegenliebe bei den Eisenbahnbeamten und -arbeitern. Sie fühlen sich bedrückt und gezwungen, „freiwillige“ Beiträge zu leisten, so daß ein vernünftiges Murren durch ihre Reichen gegangen ist. Das ist auch der Verwaltung zu Ohren gekommen, und wenn sie auch weiß, daß sie nicht zu bestreiten braucht, die Eisenbahner könnten sich um die Beteiligung völlig „drücken“, so fürchtet sie doch, daß durch allerlei passive Resistenz das Ergebnis des Blumntags recht unangenehm beeinflusst werden könnte. Dem will sie offenbar noch kleinmütig vorbeugen und deswegen bringt das neue Amtsblatt eine Bekanntmachung des Ministers, in der es heißt: „Den an dem Sammelwert beteiligten Beamten der Bediensteten ist zu diesem Zwecke das Betreten der Dienst- und Arbeitsräume zu gestatten. Ferner haben die Dienstvorsteher die erforderlichen Anordnungen zu treffen, um die Sammelstellen vor den Gefahren des Betriebs zu schützen. Zudem ist noch besonders auf die Gemeinnützigkeit des Unternehmens hinzuweisen, das sich wohl die bestmögliche Erhaltung auszusprechen, daß sämtliche Dienstvorsteher und Bediensteten die Veranstaltung mit allen Kräften fördern werden.“ Die Beamten werden diese „bestimmte Erwartung“ nicht zuschanden werden lassen, weil sie die Redewendung — verstehen. Wie viele von ihnen aber mit Freunden die Veranstaltung mit allen Kräften fördern“ werden, das wird keine Statistik feststellen können.

Bund der technisch-industriellen Beamten. Die hiesige Ortsgruppe des Bundes veranstaltete am 4. Oktober im Restaurant „Schultheiß“ eine gut besuchte Mitgliederversammlung, in welcher Dr. Fiegler aus Berlin einen volkswirtschaftlichen Vortrag hielt über das Thema „Kapitalgewinn und Arbeitslohn“. Redner verbreitete sich in ausführlicher Weise über die Bedeutung von Kapitalgewinn und Arbeitslohn für die gesamte Volkswirtschaft und kam zu dem Schluß, daß es notwendig sei, den Arbeitnehmern, Angestellten sowohl wie Arbeitern, einen höheren Gewinn am Produktionsprozess zu sichern. Diese Aufgabe fällt den Berufsorganisationen zu und insbesondere die technischen Angestellten hätten alle Ursache, sich mehr als bisher zu organisieren, dann würden sie es auch erreichen, ihre wirtschaftliche Lage, die, wie statistisch nachgewiesen, teilweise eine recht traurige ist, zu heben und zu verbessern. An den Vortrag schloß sich eine rege Diskussion. Sodann machte der Vorsitzende, Ingenieur Heuwoold, Mitteilungen über die Bewegung der Berliner Eisenkonstruktoren. Er führte etwa folgendes aus: Die bei den Berliner Eisenkonstruktoren beschäftigten Ingenieure und Techniker sind schon seit langer Zeit unzufrieden mit den bei ihren Firmen herrschenden Arbeits- und Anstellungsbedingungen. Sie beauftragten deswegen ihre Berufsorganisation, den Bund der technisch-industriellen Beamten, mit den Arbeitgeberern Verhandlungen anzuknüpfen, um die unbilligen Zustände zu bessern. Es wurde von dem Bund ein Normaldienstvertrag ausgearbeitet und die Firmeninhaber gebeten, mit der Angestelltenorganisation in Unterhandlung einzutreten. Nach monatelanger Verschleppung durch die Arbeitgeber und nach mehrfachen vergeblichen Versuchen, eine Einigung herbeizuführen, haben die Angestellten sich veranlaßt gesehen, von dem gewerkschaftlichen Mittel der solidarischen Bündigung Gebrauch zu machen. Seit dem 1. Oktober stehen nun die Zeichenbureaus leer und es ist den Arbeitgebern auch nicht gelungen, Ersatzkräfte in genügender Anzahl heranzuziehen. Es kommen etwa 250 technische Angestellte in Frage, von denen die größte Zahl im Bund der technisch-industriellen Beamten und die übrigen im Deutschen Technikerverband organisiert sind. Die Techniker im Reich haben die Pflicht, ihre Berliner Kollegen mit allen Mitteln zu unterstützen und insbesondere dafür zu sorgen, daß kein Eisenkonstrukteur in Berlin Stellung annimmt, dann werden in nicht allzulanger Zeit auch die Arbeitgeber einsehen, daß sie mit den im Kampfe stehenden Angestellten verhandeln müssen. Vor allen Dingen müssen auch die technischen Angestellten verlangen, daß ihre Berufsorganisationen anerkannt werden, denn ebenso wie die Arbeitgeber für sich das Recht in Anspruch nehmen, sich zu organisieren wie und wo sie wollen, ebenso tun das auch die technischen Privatangestellten. Mehrere anwesende Gäste meldeten sich als Mitglieder an. Zum Schluß wurde noch auf die bestehende Teuerung hingewiesen und allgemein das Verhalten des hiesigen Magistrats und der Mehrheit der Stadtverordneten mißbilligt. Was andre Kommunen können, das müßte auch in Magdeburg möglich sein.

Vom Tode des Gertrudens gerettet. Am Sonnabend vormittag gegen 8 1/2 Uhr sind die Knaben Fritz W., Breiter Weg 77 bei den Eltern, und Franz W., Apfelstraße 13 wohnhaft, etwa 50 Meter nördlich der Eisenbahnbrücke am Mittelwerk, wo sie auf einem kleinen Hof den dort befindlichen kleinen Teich bewahren haben, ins Wasser gefallen. Während der letztere sich allein ans Ufer retten konnte, ging der erstere unter und wurde durch den Materialienverwalter Franz Nobolisch, Berliner Straße 20 wohnhaft, der, nachdem er sich seiner Oberleitung entledigt hatte, ins Wasser gesprungen war, gerettet. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.

In Haft genommen wurde die wohnungslose und vorhergeordnete Dienstmagd Auguste W. aus Langermünde, die einem Dienstmädchen in der Schrotborjer Straße, von dem sie eine Nacht beherbergt worden war, eine silberne Damenuhr mit silberner Kette und einen goldenen Ring gestohlen hat. Die Diebin wurde von einem Kriminalschuttmann in der Königsborner Straße hinter der „Neuen Welt“ betroffen. Die Gegenstände hatte sie noch im Besitz.

Die „gesunden, schönen und praktischen“ Müllgruben. In der hiesigen Hausbesitzer-Bewegung“ spielt ein Herr Lücke eine hervorragende Rolle, recht oft freilich in einer Weise, die den gewiegteren Führern durchaus nicht behagt. Er sagt nämlich mit Vorliebe das offen heraus, was die andern denken, und das ist den Herren Hausbesitzern nicht gerade immer sehr angenehm. In der letzten Versammlung des hiesigen Allgemeinen Hausbesitzervereins hat Herr Lücke wieder einmal aus dem Herzen der Hausbesitzer keine Würdegründe gemacht. Man unterhielt sich über die in Magdeburg immer noch ihrer Übung harrenden Frage der Müll- und Aschabehälter und dabei gab Herr Lücke, ohne auf Widerspruch zu stoßen, der Meinung Ausdruck, daß „nichts gesünder, schöner und praktischer“ sei als unsere jetzigen Müllgruben. Na also! Warum denn nur mühen sich Stadtverordnete und Magistrat ab... Müllfrage zu lösen? Weiben wir bei unseren lieblichen Müllgruben und seien wir Herrn Lücke dankbar, daß er uns die Augen geöffnet hat. Herr Lücke, wir bleiben die alten und bei dem alten!

Bereinigung des Gemeindeparks in Westerhüsen. Nach § 18 des Bereinigungsvertrags mit der früheren Vorgemeinde Westerhüsen ist die Stadt Magdeburg verpflichtet, den am Südenende von Westerhüsen gelegenen Gemeindepark als Ein- und Ausladepark herzustellen. Hierzu sind bereits 500 Mark bewilligt worden. Mit Rücksicht auf den günstigen Wasserstand in diesem Jahre hält es der Magistrat für zweckmäßig, auch das Ufer noch in diesem Jahre durch Abspülung mit Steinen zu befestigen. An Westkosten erwachsen 600 Mark, um deren Bewilligung die Stadtverordneten ersucht werden.

Staatliche Förderung der Spieleidenschaft. Während der acht Rennen, die in diesem Sommer in Magdeburg stattfanden, wurden am Totalisator im ganzen 1 461 310 Mark umgesehen gegen 1 000 525 Mark in der Rennsaison von 1910. Auf die einzelnen Rennen der Saison 1911 entfallen: 1. Renntag (9. April) 296 395 Mark, 2. Renntag (17. April) 243 925 Mark, 3. Renntag (14. Mai) 148 985 Mark, 4. Renntag (5. Juni) 130 625 Mark, 5. Renntag (23. Juli) 99 755 Mark, 6. Renntag (20. August, Kronprinzinnen-Rennen) 322 245 Mark, 7. Renntag (10. September, Trabrennen) 100 160 Mark, 8. Renntag (8. Oktober) 119 240 Mark. — Was der Staat tut, das ist wohlgetan, aber wehe, wenn ihm jemand in das Geschäft, die Spieler auszubeuten, hineinspuckt!

Schießen mit scharfer Munition. Das Infanterie-Regiment Nr. 66 zu Magdeburg wird am 12., 13. und 14. Oktober dieses Jahres in dem Gelände zwischen Dvenleht-Diesdorf-Schnarsleben-Niederndobeleben-Preleben ein Schießen mit scharfer Munition abhalten. Das Betreten des bezeichneten Geländes ist wegen der damit verbundenen Lebensgefahr an allen 3 Tagen von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags streng verboten. Die Chausseen von Magdeburg Richtung Dvenleht und Richtung Diesdorf sind in der vorbeschriebenen Zeit gesperrt.

Eine gefährliche Urtat vollführten am Sonntag zwei durchgehende Kasse des Pferdehändlers Bolle in der Morgenstraße in Dvenleht. Die scheuen Tiere rannten in einen Klempnerladen und richteten dort an den Waren einen Schaden von etwa 500 Mark an. Eins der Pferde verlegte sich an den Scheiben des Schaufensters so stark, daß es nach kurzer Zeit einging.

Gestohlen wurden von einem Wagen am Elbbahnhof eine Kasse „N. R. 1985“ enthaltend 15 Kilogramm Katan, aus einem verschlossenen Raum eines Kubauses in der Schuhbrücke etwa 25 Kilogramm alte Petrohre, vor dem Hause Tauentzienstraße Nr. 3 ein Fahrrad „Parade“ (Fabriknummer 19255) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und nach oben gebogener Lenkstange, aus einem Garten an der Ebdorfer Straße 5 Frauenhänden, 2 Frauenbeinkleider, 5 Handtücher und einen Unterrod. Die Sachen waren mit noch andern Sachen zum Trocknen auf die Kasse gehängt. Der Dieb ist barfuß gewesen, die Spur führt nach der Steinlahnstraße. Gestern nachmittag nach 6 1/2 Uhr sind in zwei Wohnungen der Königsstraße, in einer solchen der Köpferstraße, Sägewerkstraße und Sudolstraße schwere Diebstähle ausgeführt oder auszuführen versucht worden. In allen Fällen hat der Dieb die Eingangstüren mittels Dietrichs geöffnet. Was gestohlen ist, muß erst näher festgestellt werden, scheint aber unbedeutend zu sein.

Kautionschwindler. In Haft genommen wurde der Militäranwärter Helmar Junghans aus Weisenfels wegen versuchten Betrugs (Kautionschwindel). Er hat in einer hiesigen Zeitung folgende Annonce einlegen lassen: „Junger Mann als Kassierer sofort gesucht Gehalt 140 Mark Kautionschwindel, Offerten mit Angabe bisheriger Tätigkeit, Alter und vorhandener Kautionschwindel unter W S 3145 an die Expedition dieses Blattes.“ Auf diese Annonce hat sich am 6. d. M. ein Schmeid R. gemeldet und erhielt eine Postkarte mit der gedruckten Bezeichnung „Süddeutscher Grundstück- und Hypotheken-Verkehr Filiale Magdeburg, Darlehensvermittlung“. Unterzeichnet war sie mit N. Behrend, Berliner Straße 4 II. Hierauf hat R. den angeblichen Behrend in seiner Wohnung aufgesucht und ist von ihm zum nächsten Tage, nachmittags 1 Uhr, wieder bestellt, um dann auch die Kautionschwindel — 500 Mark — mitzubringen. Er teilte ihm auch noch mit, daß das Bureau in der Bismarckstraße gemietet sei. An demselben Tage abends ist Behrend in die Wohnung des R. gekommen und hat diesen gefragt, ob das Geld schon von der Sparkasse abgehoben sei. Auf die Antwort, daß dies erst am nächsten Tage geschehen solle, gab R. an, daß er aber bestimmt kommen müsse, da sich noch ein anderer Mann aus der Sudenburg gemeldet habe, mit dem er sonst verhandelt müßte, da der Direktor der Bank komme. Ferner erklärte er, die Kautionschwindel in Papiergeld gezahlt werden, dieses würde in einem Briefumschlag gelegt, der versegelt und dann per Post nach Nürnberg, dem Sitz der Bank, geschickt werden. Er (R.) könne mit zur Post gehen, damit er sehe, daß dies auch geschehe. Zweifellos wäre bei dieser Manipulation der Briefumschlag mit dem Gelde mit einem mit Papier gefüllten Umschlag vertauscht, der dann später als unbestellbar zurückgekommen wäre. Glücklicherweise ist R. aber erst zur Kriminalpolizei gegangen, die die Sache sofort als Schwindel erkannte. Den in seiner Wohnung erkrankenen Beamten gab J. auch an, Behrend zu heißen. Erst später, als bei der Durchsuchung der Wohnung Papiere auf Junghans lauernd vorgefunden waren, gab er zu, dieser zu sein. Die Kriminalpolizei erjudt, falls noch weitere Personen geschädigt oder zu schädigen versucht sein sollten, sich bei ihr zu melden.

Fundstücken. Die Verlierer der im letzten Jahre in städtischen Geschäftsräumen gefundenen Gegenstände werden jetzt aufgefordert, ihre Rechte binnen sechs Wochen beim Magistrat anzumelden. Die nicht zurückgeforderten Gegenstände werden am 16. Dezember 1911 um 11 Uhr vormittags im Zimmer 3 des Rathhauses Altstadt öffentlich versteigert.

Konzerte, Theater, Sport etc. (Mitteilungen der Direktionen.) * Wilhelm-Theater. Trotz des großen Erfolges, welchen die Operette „Das Zirkuskind“ allabendlich zu verzeichnen hat, kann in dieser Woche nur eine Aufführung stattfinden. Von „Volnische Wirtschaft“ sind für Mittwoch und Freitag Wiederholungen angelegt. „Der lustige Kasabur“ erreicht mit Donnerstag bereits seine 21. Aufführung. Am Sonnabend ist die erste Vorstellung von der Wintrowskischen Novität „Die erste Frau“, welche im vorigen Jahr an Theater des Westens in Berlin seine Uraufführung erlebt hat.

Letzte Nachrichten. Gegen die Arbeiterjugend. Spb. Berlin, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Der Kultusminister hat wegen der angeblich verheerenden Tendenz der „Arbeiterjugend“ an die Kreis- und Inspektoren eine Verfügung erlassen, in der bestimmt wird, daß die Inspektoren die Lehrer anzuweisen haben, darauf zu achten, ob etwa in den oberen Klassen der Volksschulen diese Zeitung verbreitet werde. Dieser Verbreitung sollen die Lehrer mit allem Nachdruck entgegenwirken. Die Schulleiter haben über ihre Tätigkeit nach dieser Richtung Bericht zu erstatten.

Der Krieg um Tripolis. Ab. Rom, 9. Oktober. Der Berichterstatter der „Vita“ hat in Syrakus Unterredungen mit Personen gehabt, die aus Tripolis gekommen sind. Diese teilten ihm mit, die Beschießung der Forts durch die italienischen Kriegsschiffe habe auf eine Entfernung von 12 Kilometern begonnen. Die türkische Artillerie habe sich als unfähig erwiesen; ihre Schiffe seien nur 4 Kilometer weit gegangen, während die Schiffsweite ihrer modernen Kruppischen Geschütze 9 Kilometer betrug. Als die italienischen Matrosenabteilungen landeten, ging die türkische Kavallerie zum Angriff gegen sie vor; aber die italienische Schiffsartillerie zerstreute die Kavallerie. Der Befehlshaber der gelandeten Truppen, Kapitän zur See Cagni, hat eine Veröffentlichung anfragen lassen, in der die Entlastung zur Sicherheit der Stadt befohlen wird. Für die Auslieferung der Waffen werden am ersten Tage 10 Lire und am zweiten 5 Lire versprochen; wer aber am dritten Tage noch im Besitz von Waffen betroffen werde, solle hingerichtet werden.

Konstantinopel, 9. Oktober. Der Minister des Aeußern Reschid-Pascha hat demissioniert; der frühere Minister Noradunghian, dem das Portefeuille des Aeußern angeboten worden sei, hat abgelehnt. Dadurch ist eine Ministerkrise entstanden. Im Ministerrat wurde beschlossen, durch Vermittlung der türkischen Votschafter den Großmächten eine neue Note zu überreichen, in der um Vermittlung zugunsten des Friedens und der sofortigen Einstellung der Feindseligkeiten gebeten wird.

Ab. Rom, 9. Oktober. (Meldung der Agenzia Stefani.) Am Morgen des 4. d. M. liefen die Schiffe des ersten Geschwaders in den Hafen von Marfa Tobaruk ein, wo sie keine türkischen Schiffe vorfanden. Auf die Aufforderung, sich zu ergeben, verweigerte die türkische Garnison die Einziehung der türkischen Flagge. Darauf eröffnete der Panzer „Vittorio Emanuele“ das Feuer; mit den ersten Schüssen legte er die Fahne nieder und schoß eine breite Bresche in die Umwallung. Dann ließ Admiral Aubry einige Kompanien Matrosen landen, die nach Ueberwindung des von der kleinen türkischen Garnison geleisteten Widerstandes das Fort besetzten, die italienische Flagge hiszten und einige türkische Soldaten, die den Kampfplatz nicht hatten verlassen wollen, gefangennahmen.

Die Monarchisten geschlagen. Re. Lissabon, 9. Oktober. Die Royalisten wurden aus Vinhæs und Umgebung durch Kavallerie zurückgedrückt und bis an die spanische Grenze verjagt. Die Regierungstruppen versuchten darauf, durch einen Scheinrückzug die Monarchisten von einem Ueberstreifen der spanischen Grenze abzuhalten, um sie nochmals anzugreifen und zu Gefangenen machen zu können. Die Royalisten machten indessen keinen Versuch, auf das portugiesische Gebiet zurückzukehren.

Re. London, 9. Oktober. Die gestern aus Portugal eingetroffene Nachricht über das vollständige Scheitern der royalistischen Angriffe hat hier einen tiefen Eindruck gemacht. Man nimmt hier allgemein an, daß dieser Versuch der letzte gewesen sein dürfte, der zur Wiederaufrichtung der Dynastie in Portugal unternommen wurde. Es sei ganz unmöglich, zum zweitenmal einen so gut vorbereiteten Anschlag auf das jetzige Regime zu unternehmen.


Sp. Paris, 9. Oktober. Im Hafen von Orient hat sich an Bord des dänischen Dreimasters „Venus“ ein blutiges Drama abgespielt. Der Kapitän Andersen wurde plötzlich vom Säuferswahn besessen, stürzte in seine Kabine und verbarrikadierte sich dortselbst und begann aus einem Revolver auf seine Offiziere und Mannschaften zu schießen. Der zweite Offizier wurde schwer verletzt, mehrere Matrosen erlitten leichtere Verletzungen. Endlich gelang es, nachdem der Wahnsinnige alle seine Patronen verschossen hatte, in die Kabine einzubringen, ihn zu fesseln und in die Zwangsjacke zu stecken. Er wurde der Jernanstalt in Orient übergeben.

Ab. Paris, 9. Oktober. Die Untersuchungskommission für die Katastrophe der „Liberte“ hat die sofortige Beseitigung aller Pulvervorräte aller Fabriks von Nord der Kriegsschiffe beschlossen.

Ab. Paris, 9. Oktober. Dem „Zeit Journal“ wird aus Toulon gemeldet: Gestern abend gegen 10 Uhr explodierte eine Bombe, die unter dem Tisch eines Kaffeehanes am Boulevard de Strasbourg verreckt lag. Der Tisch flog in die Höhe; die Bombe bohrte in den Boden ein tiefes Loch. Fünf Personen wurden verletzt.

Wettervorhersage. Dienstag, 10. Oktober: Veränderlich, kühl, streichweise Regenschauer.

Aus dem Geschäftsverkehr.



Feinste Qualitäts-Cigarette zu 3 bis 5 Pfg. per Stück.

Sparen hilft MAGGI'S Würze mit dem Kreuzstern



Die dünnste Wassersuppe, jede schwache Bouillon, ebenso Saucen, Gemüse und Salate erhalten augenblicklich unvergleichlich feinen, kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen MAGGI'S Würze. Verwandlungsanleitung befindet sich bei jeder Originalflasche. — Probefläschchen 10 Pfg.

Achtung vor Nachahmung!

„MAGGI'S gute, sparsame Küche.“

H. L. Lublin

Besonders beachtenswertes Angebot! Montag — Dienstag — Mittwoch Besonders beachtenswertes Angebot!

Großer Kleiderstoff-Verkauf

zu enorm billigen Preisen!

Kleider- und Kostümstoffe

sehr preiswert.

Kammgarn- und Mohärstoffe 90-110 cm breit, reine Wolle, in verschiedenen neuen Bindungen u. Farben	Meter 3.00 2.50 1.75 1.50	1.25
Popeline und Boll-Saffet 110 cm breit, reinwollene Qualitäten in schönen, neuen Farben	Meter 3.50 3.00 2.50 2.25	1.90
Satintuche reinwollene Spezial-Qualitäten, mit mattem Glanz, in schönen Farben, 90-110 cm breit	Meter 3.75 3.00 2.25	1.50
Cheviots erprobte reinwollene Qualitäten, speziell für Schulkleider, 87-90 cm breit	Meter 1.50 1.20 1.00	85 Pf.
Cheviots reinwollene Elässer Spezial-Qualitäten, für Schulkleider und Blusenröcke, 106-110 cm breit	Meter 3.00 2.25 1.75 1.50	1.25
Colienne-Boile und Marquifette in allen neuen Farben, für Gesellschafts-toiletten, 110 cm breit	Meter 6.50 5.50 4.25 3.50	2.50

Moderne Kostümstoffe 90-110 cm breit, aparte Ausmusterung in dunkeln Melangen	Meter 1.95 1.65 1.25	95 Pf.
Zibeline-Kostümstoffe moderne Webarten in vorherrschend braunen Farben	Meter 2.75 2.40 1.95	1.50
Hochelegante Kostümstoffe 130-140 cm breit, in engl. Art, Koppens- u. Zibeline-Bindungen	Meter 6.50 5.50 4.75 3.50	2.80
Einfarbige Kostümstoffe 130 cm breit, Diagonal, Whypcord-Kammgarn und Cheviot-Arten	Meter 5.50 4.50 3.75	3.00
Natté-Diagonal modernes, reinwollenes Gewebe, schöne Farben, 110 cm breit	Meter 3.50 2.75	2.25
Blau/grüne Schotten 110 cm breit, in Joule, Cheviot und Kammgarn, die große Mode, für Blusenröcke	Meter 3.50 3.00 2.25	1.75

5 ganz außergewöhnlich billige Gelegenheitsposten!

Posten 1
Halbwollene Hauskleiderstoffe und Kostümstoffe schwere Winter-Qualitäten in schönen Mustern
Regulärer Wert Meter bis 1.25 Mk.
Serie 1 Meter jetzt 75 Pf. Serie 2 Meter jetzt 95 Pf.

Posten 2
Blusenstoffe in Popeline, Flanell- und Taffet-Bindungen, neue Muster, auch mit Bordüre, 70-90 cm breit
Regulärer Wert Meter bis 1.75 Mk.
Serie 1 Meter jetzt 95 Pf. Serie 1 Meter jetzt 1.35

Posten 3
Kostümstoffe 110-130 cm breit, moderne Muster in englischer Art, neue blau/grüne Karos, einfarbige Stoffe mit Nadelstreifen, einfarbige reinwollene Natté-Diagonale
Regulärer Wert Meter bis 2.75 Mk.
Serie 1 Mk. jetzt 1.35 Serie 2 Mk. jetzt 1.95

2 Spezial-Qualitäten
Reinwollene Cheviots nur marine und schwarz
Qual. 1 88-90 cm breit Meter 90 Pf.
Qual. 2 106-110 cm breit Meter 1.45

Ein Posten
130 cm breite Kostümstoffe reine Wolle, marine und schwarz
Regulärer Wert Meter 2.70 Mk.
Meter jetzt 1.95

Blusenstoffe

und Kinder-Kleiderstoffe

Neue Blusenstoffe aparte Muster in Flanell- und Popelinegeweben	Meter 1.25 1.10	75 Pf.
Elegante Blusenstoffe neue Webarten, aparte Muster, teilweise mit Seidenstreifen	Meter 2.75 2.25 1.95 1.65	1.50
Modernste Blusenstoffe bedruckte Satintuche u. Flanelle, aparte Farben und Streifen in leuchtenden Farben	Meter 3.50 3.25 2.50	1.90
Entzückende Kinder-Kleiderstoffe in Wolle u. Halbwole, geschmack. Ausmusterung	Mtr. 2.00 1.50 1.25	95 Pf.
Blau/grüne Kleiderstoffe die große Mode, für Kinderkleider	Meter 2.25 1.75 1.50	1.20

Hauskleiderstoffe

schwere Winter-Qualitäten

Gewebte Kleiderbarchente neue Karos und Streifen, für Kleider und Blusen	Meter 80 72 68	38 Pf.
Kleider-Belours Ia. Qualitäten, in eleganten, modernen Designs	Meter 65 52 45	30 Pf.
Kleider-Barp in großer Auswahl, schöne, neue Muster	Meter 80 72 58	33 Pf.
Baumwollene Hauskleiderstoffe gute, waschichte Qualitäten, in neuester Ausführung	Mtr. 95 85	70 Pf.
Hauskleiderstoffe gute, wollige Qualitäten, in engl. Geschmack	Meter 1.10 95	75 Pf.

Die größte Saison-Neuheit

Kleiderstoffe mit breiter Bordüre speziell für Gesellschafts-toiletten, in wunderbaren Farbkombinationen, 115 cm breit	Meter 6.50 4.50 3.50 2.80	2.20
Blusenstoffe mit breiter Bordüre speziell für Simons-Blusen, in großer Auswahl, ca. 70 cm breit	Meter 2.75 2.40 1.95 1.50 1.30	1.00

Edel-Damentuch erprobte Spezialmarken, delatier und tropfenecht, in ca. 20 neuen Farben, 130 cm breit
Meter 5.50 **4.25**

Ein kleiner Posten
130 cm breite Kostümstoffe früherer Preis Meter bis 5.50
Kammgarn-Qualitäten Meter jetzt **3.50**

Die große Mode Samte und Velvets

Sindener Velvet, bewährte Qualität, in schwarz und allen modernen Farben	Meter 2.10 1.75 1.50 1.25	1.00
Sindener Röber-Velvet, solide Qualität, ganz besonders für elegante Kleider und Blusen geeignet, in sehr großen Farbsortimenten	Meter 3.50 3.00 2.80 2.35	1.90

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 237.

Magdeburg, Dienstag den 10. Oktober 1911.

22. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Der Jugendtag in Magdeburg.

Am 19. November wird sich die Arbeiterjugend des Städtungsbezirks Magdeburg in der alten Stadt Magdeburg versammeln, um ihr gemeinsames Streben in frohen Feststunden zu feiern. Die Magdeburger Arbeiterjugend und die Bezirksjugendzentrale werden sich auf großen Besuch vorbereiten. Für Gelegenheit zur Unterhaltung und Belehrung ist schon eifrig Sorge getragen. Natürlich müssen die Jugendgenossen und -genossinnen in allen Orten nun darauf sehen, daß sie in recht stättlicher Zahl nach Magdeburg kommen. Zur leichteren Ausbringung des nötigen Reise- und Zehr-geldes hat schon der Jugendobmann vorgeschlagen, Reiseparkassen zu gründen. Hoffentlich haben die Jugendlichen den Rat befolgt und schon tüchtig Schätze gesammelt. Es läßt sich aber auch dort, wo das versäumt wurde, bis zum 19. November noch recht viel nachholen.

Für den Jugendtag ist folgender Plan festgelegt:

Von morgens 8 bis 9 Uhr: Empfang der Gäste am Bahnhof durch Jugendgenossen.

Um 9 1/2 Uhr: Begrüßungsfeier im Festlokal, dem „Luisenpark“, Spielgartenstraße.

Von 10 1/2 Uhr an Besichtigung der Stadt.

Nachmittags 3 1/2 Uhr: Jugendfeier im „Luisenpark“.

Programme werden den Jugendleitern zugesandt. Jugendgenossen, nun gilt es, für den Jugendtag zu schaffen! Ihr müßt all den „guten Freunden“, die euch mit der nationalen Jugendpflege eurer guten Sache abwendig machen wollen, die Kraft der proletarischen Jugendbewegung zeigen. Der 19. November soll ein Ehrentag für die Arbeiterjugend unsres Bezirks werden!

Am 18. November, abends 7 Uhr, wird im Restaurant zur „Gemütlichkeit“, Magdeburg, Fischertrugstraße (Inhaber Ed. Holz), die

Jugendkonferenz eröffnet. Die provisorische Tagesordnung lautet:

1. Bericht des Bezirks-Jugendobmanns.
2. Aus der Praxis, für die Praxis. Referent Redakteur Müller (Magdeburg).
3. Proletarische Jugendbildung. Referent Parteisekretär Holzappel (Magdeburg).
4. Allgemeine Anträge
5. Verschiedenes.

Ermüht ist, daß zur Jugendkonferenz nicht nur Vertreter der Orte erscheinen, wo die proletarische Jugendbewegung schon Anhänger gefunden hat, sondern auch Delegierte zur Information kommen von Arbeiterorganisationen, die zunächst für die Jugend-

sache noch nicht tätig sein konnten. Überall, wo Arbeiter kämpfen und streben, muß nun auch die Jugendkonferenz vorbereitet werden. Unsrer Jugendleiter: -den in ihrer Tätigkeit Erfolge gesammelt haben, mit denen sie der Gesamtheit dienen können. Sie mögen Anregungen und Anträge an untenstehende Adresse richten.

Magdeburg, 9. Oktober.

Große Münzstraße 3.

Der Bezirks-Jugendobmann.

Emil Müller.

Dienstadt, 9. Oktober. (Eine öffentliche Volksversammlung) fand am Sonntagabend im Lokal von Neumann statt. Genossin Verla Selinger referierte über „Die Kriegsheide und die Steuer- und Wirtschaftspolitik der Majoritätsparteien im Reichstag

und Landtag“. Die öffentliche Volksversammlung, die am 6. Oktober bei Wilhelm Peters stattfand, war sehr gut besucht. Genossin Selinger sprach über „Die Kriegsheide und die Steuer- und Wirtschaftspolitik der Majoritätsparteien im Reichstag und Landtag“. Eine Diskussion fand nicht statt. Genossin Pütz ergriff die Anwesenden, den Vortrag der Genossin auch weiterzutragen. Mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Burg, 9. Oktober. (Eine Massenanklage) lag der außerordentlichen Sitzung des Schöffengerichts vom 7. Oktober zugrunde. Sie lautete auf Unterschlagung und betraf 23 Arbeiter, die im Frühjahr und Sommer dieses Jahres bei den Arbeiten zur Entfernung alter und Verlegung neuer Gasrohre beschäftigt waren. Sie wurden beschuldigt, sich alle Röhrenteile widerrechtlich angeeignet, sie verkauft und den Erlös für sich verbraucht zu haben. Sie wendeten ein, sie hätten dies mit Duldung, ja sogar mit ausdrücklicher Erlaubnis des Schachtmeisters getan, hätten infolgedessen nichts Unrechtes begangen. Neun der Angeklagten wurden freigesprochen, die übrigen, teils mehr oder weniger vorbestraft, wurden mit Geldstrafen in Höhe von 3, 6 und 9 Mark oder 1, 2 und 3 Tagen Gefängnis belegt. Weiter waren noch fünf Handelsleute, die die Röhrenteile aufgekauft hatten, der Hehlerei bezichtigt. Sie wurden sämtlich freigesprochen, da angenommen wurde, sie hätten im guten Glauben gehandelt.

(Diebstahl) 46 Not- und Wirtshausköpfe wurden in der Nacht zum Freitag aus der Gärtnerei von Luderich, Magdeburger Chaussee, gestohlen.

(Hinweis.) Am Dienstag den 10. d. M. hält im „Grand Salon“ Genossin Weims seinen letzten Vortrag über „Die bürgerlichen Parteien“.

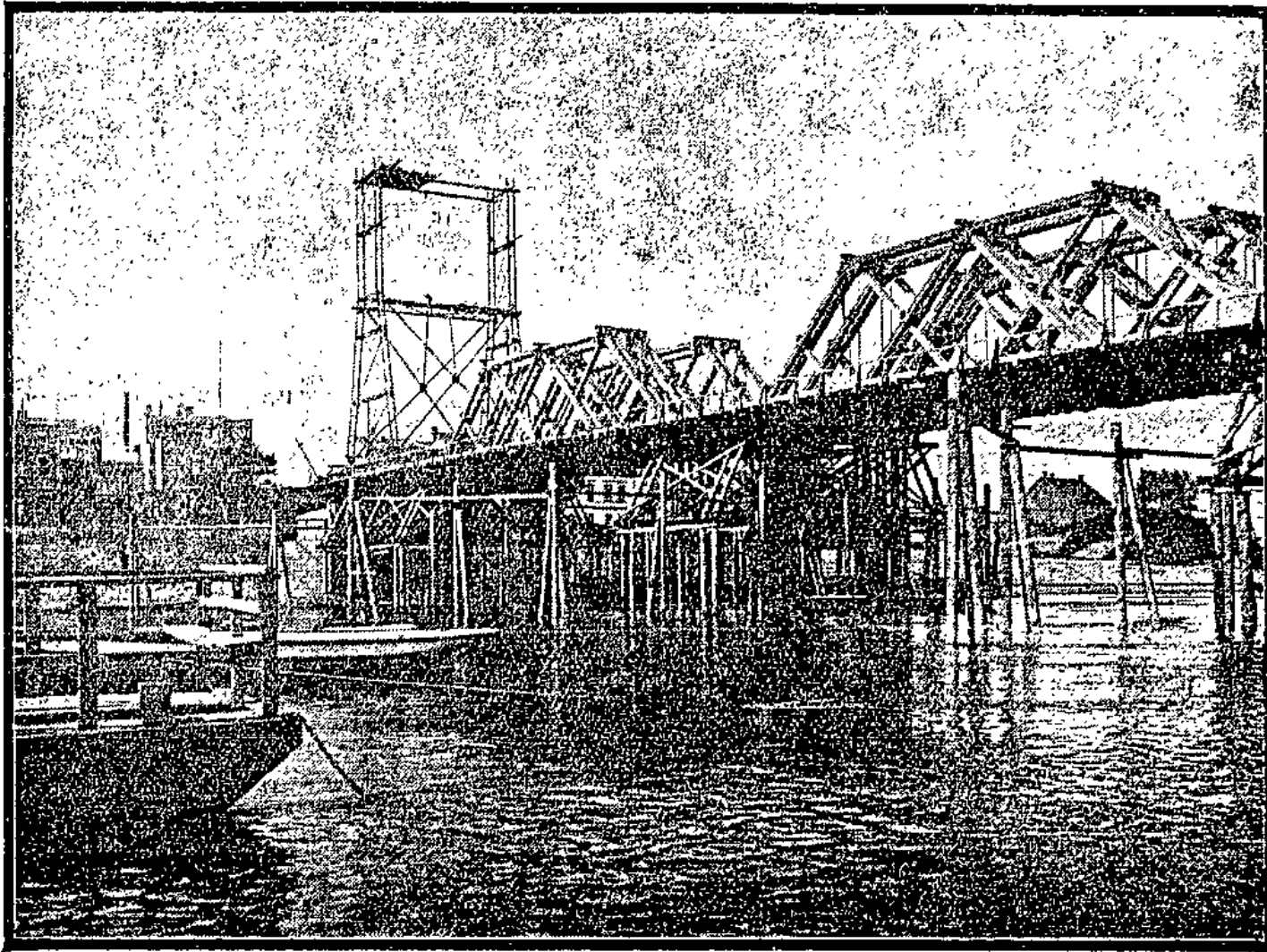
(Bildungsaussch.) Am Donnerstag abend 8 Uhr findet im „Grand Salon“ ein Heineabend statt. Mitwirkende sind: Frau Margarete Walke, Edwin Fanzel und der Graphische Gesangsverein. Inzerat morgen.

Groß-Salze, 9. Oktober. (Mittung. Radfahrer!) Auf der Chaussee von Groß-Salze nach Zelgeben mögen die Arbeiter abends, wenn sie von der Arbeit heimfahren, ihr Licht in Ordnung halten, da schon mehrfach Anzeigen erfolgten.

Halberstadt, 9. Oktober. (Der Sozialdemokratische Verein) hält am Donnerstag seine Mitgliederversammlung bei W. Hoffmann ab. Sie wird sich mit anderer Parteipresse beschäftigen. Die Frauenabteilung hat am Mittwoch im selben Lokal Versammlung. Auf der Tagesordnung stehen Berichte der Genossin Hoffmann von der Frauenkonferenz und dem Parteitag sowie Wahl des Vorstandes.

(Flottenbegeisterung.) Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins veranlaßt, um die Begeisterung des deutschen Volkes für eine schnelle Verwirklichung der Flotte zu wecken, am Mittwoch einen Lichtbildervortrag über das in der Einladung als brennende Tagesfrage bezeichnete Thema „Marokko und die deutsche Weltmacht“. Das Verständnis für solche Begeisterung wird der Flottenverein hier sehr wertvoll finden.

Neuenhufe, 9. Oktober. (Unter freiem Himmel.) In dem 1 1/2 Stunden von Neuhaldensleben lieblich gelegenen Dorfe Neuenhufe, dem Wohnort des bisherigen Vertreters des Kreises im Reichstag, Herrn Fehlbauer, ging es in den ersten Nachmittagsstunden am Sonntag außerordentlich lebhaft zu. Der Grund dazu lag in der durch Flugblätter bekanntgegebenen Ankündigung, daß um 3 Uhr auf dem Acker des Bauers Schöne eine öffentliche Versammlung stattfinden sollte, in der der sozialdemokratische Kandidat des Kreises, Genossin Riisch (Magdeburg), über „Teuerung und Reichstagswahlen“ sprechen sollte.



Die Schönebeker Elbbrücke im Werden.

Langsam geht der gewaltige Bau, der die beiden Elbufer von Schönebeck und Grünewalde verbindet, seiner Vollendung entgegen. Ein Kulturwerk und ein Wunder der modernen Technik mehr, das in Konstruktion und Ausführung zeigt, was Menschengeist und Menschenarbeit heute zu leisten vermögen. In nicht allzuferner Zeit werden die ersten Fußgänger und Fuhrwerke auf dem breiten eisernen Bande den Strom überqueren. Wer denkt dann noch daran, wie die unfertige Brücke im trockenen Sommer 1911 aussah!

und Landtag“. Die Referentin verstand es in ausgezeichneter Weise, den Anwesenden die Folgen des Zollwuchertarifs und der Finanzreform 1909 zu schildern. Es mußte Aufgabe aller Genossen und Genossinnen sein, dafür zu sorgen, daß der nächste Reichstag eine andere Zusammenfassung findet. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen. Eine lebhafte Diskussion schloß sich an.

Remsdorf, 9. Oktober. (Eine Frauenversammlung) findet heute, Montag, abends 8 1/2 Uhr, bei Casar statt. Es wird über Lebensmittelpreiserhöhung referiert.

(Am Unterhaltungsabend) der Jugend wird am Donnerstag Herr Wadenius einen Vortrag über „Die Sagen von Magdeburg“ halten.

Das Auge des Schlafenden.

Roman von Georg von der Gabelung.

(19. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Kasererbauer wandte dem Hause den Rücken und übergrub in düsterem Schweigen beide Hände in den Hosentaschen.

„So, ha, ich weiß schon!“

Jörger lachte geräuschvoll auf. Dann wurde er plötzlich wieder still, trat dicht hinter den Freund und stieß ihn mit dem Ellbogen an.

„Geh, Du!“ flüsterte er. „Die Wildedebauerin! Hast sie mit ihrem dummen Geschwätz doch noch immer nicht vergessen? Dacht's mir gleich. — Geh, Du machst Dich doch ganz närrisch mit Deinen Gedanken.“ Er schritt gegen die Tür des Hauses. „Da wart, ich komm gleich wieder raus.“

„Sag Anna, sie soll sich ein wenig eilen!“ rief Holzer.

Wenn er es auch nicht zeigte, so freute er sich doch, daß sein Freund an dem Gedeihen des Kindes Anteil nahm, und als dieser in den Arm des Hauses trat, klitzte er ihm nach und hätte ihm die Hand drücken mögen.

Von neuem setzte er sich auf die Bank, lehnte den breiten Rücken gegen die Hausmauer und schaute über die steile, nach dem Tal sich senkende Wiege. Mit warmem Atem hatte sich die Sonne auf ihr gelagert, wie sich ein Menich in seliger Frühlingsluft aufs Gras wirft. Enzian und Primeln blühten, während zwischen den umhergewälzten moosbewachsenen Klößen rote Alpenrosen tauend zähe Arme dem Licht entgegenbreiteten. Kleine, blaue Falter gaukelten in zuckenden Flügen von einer Blume zur anderen, schienen sich neckend zu umschwärmen und sich zu fangen, um sich wieder in leichtfertiger Flucht zu trennen.

So lebte Holzer eine Weile allein vor seinem Haus in Stolz und stiller Freude an seinem Fests. Heute war ein Tag zur Freude gezeichnet! Selbst die alten Lärchen zitterten in neu erwachtem Lebensgefühl. Wohlgefällig schweifte der Blick des Bauern von der Wiege empor, über die bewaldeten Hänge, die sein Eigen waren, und hinter denen sich seine Aunen breiteten. Das leise Mingen der Kuhglocken kam bis zu ihm herab, denn dort oben standen

seine Kühe, eine stattliche Herde, wie sie größer keiner im Tal besaß, der Reichthum der Malerckbauern seit Geschlechtern.

Über der höchsten Alm, die sich bis an die blaugrünen Eismaassen des Nonnenjenners ausbreitete, schwebte ein weißes Wolkengebilde, als sei eine Nebelfrau den geheimnisvollen Eisgrotten entstiegen.

Jakob Jörger war unterdessen ins Haus getreten. Er hörte, wie in der Kammer neben dem Wohnzimmer die junge Frau ihr Kleid wechselte. Da klopfte er an und bat, Anna möge sich eilen und mit dem Kinde herauskommen. Die junge Frau schob die Tür ein wenig auf, sie stand drinnen, nestelte ihr Nieder zu und winkte ihm. Jakob Jörger glitt leise herein, und beide beugten sich nebeneinander über das Kind, das in der Wiege schlummerte.

Jakob wollte seinen Arm um die Geliebte schlingen, deren Schulter an der seinen lag; sie aber wehrte ihn scharf von sich und trat, als er dennoch sein Gesicht dem ihren nähern wollte, um sie zu küssen, von der Wiege zurück.

Der junge Mann ward ärgerlich.

„Was hast Du wieder?“ fragte er. „Zeit einiger Zeit bist Du so sonderbar.“

„Ach, ich bin nicht sonderbar.“ antwortete sie, „aber ich habe die letzten Nächte viel nach gelegen und nachgedacht.“

„So, warum denn? Das hat doch alles keinen Sinn!“

Anna bemerkte, daß Jakob eine ungeduldige und ertraunte Miene annahm, so sagte sie seine Hand und schaute ihn bittend an. Einmal mußte sie sagen, was sie bedrückte, und ihre Worte entflohen den Lippen häftig wie aufgeschreckte Vögel.

„Siehst, Jakob, diese Lügen — ich kann nimmer! Ihm ins Gesicht sehen müssen und immer denken, wenn er es erfährt, was wird er tun? — Jakob, er erschlägt mich! — Wenn Du wüßtest, wie fürchtbar es ist, nicht zu wissen, was er denkt. — Nein, ich darf nicht hier bleiben! Es ist zuweilen schrecklich hier! — Nimm mich fort, weit fort! — Wir gehen mit dem Bubin über die Berge. Wir suchen dort drüben nach meinem Vater! Dort nur sind wir sicher, dort können wir —“

Der junge Mann unterbrach sie, denn er über sah das Abenteuerliche solcher Fluchtpläne, die nur einem weiblichen Hirn entpringen konnten, dem die Wonnen blinder Leidenschaft das Höchste dünkten.

„Laß nur gut sein, Anna.“ vertröstete er sie. „So etwas muß überlegt werden. Man kann nicht davonrennen wie ein Anecht mit seiner Sennerin! Fortlaufen? Ich kann doch den Stallwieshof nicht auf den Rücken nehmen wie eine Krage.“

„Du willst nicht?“ rief Anna hervor, und ihre Augen weiteten sich, während sie seine Arme umklammerte.

Da erschrak er vor ihrer verzweifelten Miene und meinte, sie herbigen zu müssen.

„Doch, doch, ich will schon, ich verbroch Dir's. Wir schauen zu, daß wir fortkommen. Aber so geht's nicht. Laß mir Zeit, und vor allem, daß Dir der Chyprian nichts anmerkt!“

Voll Dankbarkeit drückte Anna Jakobs Hand.

„Wir gehen weit weg über die Berge? Wie schön wird das sein!“

„Ja, ja, aber das laß mich alles erst recht überlegen.“

Jakob lächelte, als er sah, wie das Gesicht der jungen Frau aufleuchtete. Sie aber handte flüchtig einen Kuß auf seine Lippen.

„Wie gut Du bist, Jakob!“

In den Ausdruck dieser Worte legte sie die Gefühle des Dankes für alles, was er für sie zu tun bereit sein würde. Und mit einem Male kam eine große Erleichterung über sie. Ihre Augen lächelten, obgleich noch eine Träne in ihnen hing, wie ein Taupfropfen im Reich einer Enzianblüte. Sie würden ja fliehen, sie würden den Dämonen dieses düstern Tales enttrinnen, allen Lügen ein Ende machen und ein neues Leben unter einer ewig heitern Sonne führen.

Wollich klang von draußen die Stimme ihres Mannes, dem die Zeit aufing, lang zu werden. Da wachte sie über ihre Augen, lächelte noch einmal das Kind und nickte Jakob zu.

„Kommt! Wir wollen ihn nicht warten lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Verbands-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Sudau. Die Obmannen, Kassierer und sonstigen Parteifunktionäre werden ersucht, sich bestimmt zu einer Funktionärwahl morgen Dienstag den 1. Oktober, abends, in der 'Ahalia' einzufinden. Die Bezirkswahlversammlung für Neustadt findet nicht am Montag, sondern am Dienstag den 10. Oktober im 'Weihen Hirsch' statt. 1818
Arbeiter-Samariterkolonie. Montag den 9. Oktober, abends 8 1/2 Uhr. Vortrags-, Lesungsstunde und Versammlung bei Gott. 1809
Naturheilverein Sudau (G. V.). Dienstag den 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr. Versammlung im Strubelstift. 1819
Sudauer Sängerverein. Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr. Lesungsstunde bei Julius Fleming. 1814
Fernverkehr. Sozialdemokratischer Verein. Die Mitgliederversammlung findet umständlich am Montag den 17. Oktober statt. 1817
Burg. Gesangsverein Einigkeit. Montag den 17. Oktober, abends 8 1/2 Uhr. Lesungsstunde bei Jesse, Holzstraße 2. Gemischter Chor von 8 1/2 bis 8 1/2 Uhr. Nachdem Männerchor. 1817
Halberstadt. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 12. Oktober, abends 8 1/2 Uhr. Versammlung bei W. Hoffmann, Bafensstraße. - Frauen-Abteilung in denselben Lokal am Mittwoch den 11. Oktober, abends 8 1/2 Uhr. Versammlung. 1815
Schönebeck. Volksverein. Donnerstag den 12. d. M. Versammlung bei Hans (Bürgerhaus). 1804
Schönebeck. Urb.-Gesangsverein Freie Säger. Montag den 9. d. M., abends 8 Uhr. Versammlung im 'Wiener Restaurant'.

Marktberichte.

Magdeburg, 7. Oktober. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen beziehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer und Sommerstettig, gut 195-198, Kolben Sommergut - - - - - Roggen inländischer fest, gut 181-185. - Gerste, hiesige Chevalier, gut 195-207, femte über Notiz, do. Randgerste gut 192-198, ausländische Futtergerste gut 156-180. - Hafer inländischer gut 173-176. - Mais runder fest, gut 173-176, amerikanischer bunter gut 173-176. -

Magdeburg, 8. Okt. Kleinhandelspreise. Kartoffeln: Zucker 6-7 Pf., Mehl 4,5-6 Pf., Magnum bonum 5-6 Pf., Nieren - - - - - Industrie - - - - - Schutter 150-175 Pf. Alles für 1/2 Kilo. - Eier inländische 1 Mandel 120-140 Pf., ausländische 1 Mandel 105-120 Pf. - - - - - Weizen, Mehl 80-100 Pf., Roggen 80-100 Pf., Hafer 60 bis 90 Pf. - - - - - Mehl 80-110 Pf., Roggen 75-100 Pf. - Schneemehl, Mehl 80-120 Pf., Roggen 80-90 Pf., Korn und Mehl 15-60 Pf., Schinken, inländischer, gewaschen 130-180 Pf., inländisch, frisch 70-85 Pf., Speck, inländischer, gewaschen 70-80 Pf. - - - - - Alles für 1/2 Kilo. Die Preise beziehen sich durchweg auf die gangbarsten Sorten. -

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.					
Zier, Eger und Moldau.		8. Okt.	+ 0,01	0,03	-
Jungbunzlau	5. Okt.	+ 0,04		0,08	-
Lauter		- 0,45		- 0,48	0,03
Saale				- 0,15	-
Wieditz					-
Wag			+ 0,26		-
Müritztal und Saale.					
Stralsund	7. Okt.	+ 0,95	8. Okt.	+ 0,95	-
Havel		- 0,51		- 0,42	-
Wendisch. Rupp.		+ 1,12		+ 1,10	0,02
Rothe		+ 0,49		+ 0,49	-
Wesleben		+ 0,10		+ 0,12	0,02
Hennung		+ 1,25		+ 1,36	0,11
Kalbe Oberpegel		- 0,50		- 0,50	-
Kalbe Unterpegel		- 0,26		- 0,38	0,12
Gehle					-
Müritztal.					
Tessin, Müritztal	7. Okt.	- 0,51	8. Okt.	- 0,46	0,05
Elbe.					
Barbuzig	5. Okt.	- 0,76	6. Okt.	- 0,75	0,05
Brandeb.		- 0,29		- 0,23	0,05
Brandeb.		+ 0,25		+ 0,26	0,01
Brandeb.		- 0,50		- 0,57	0,07
Brandeb.		- 0,30	8. Okt.	- 0,37	0,07
Brandeb.		- 1,76		- 1,74	0,02
Brandeb.		+ 0,94		- 0,02	0,10
Brandeb.		+ 0,59		+ 0,59	-
Brandeb.		+ 0,19		+ 0,23	0,04
Brandeb.		+ 0,24		+ 0,27	0,03
Brandeb.		- 0,01		+ 0,01	0,05
Brandeb.		+ 0,30	9. Okt.	+ 0,32	0,02
Brandeb.		+ 0,50	8. Okt.	+ 0,52	0,02
Brandeb.		+ 0,93		+ 0,10	0,04
Brandeb.		- 0,21		- 0,31	0,02
Brandeb.		- 0,33		- 0,30	0,05
Brandeb.		- 0,27		- 0,26	0,01
Brandeb.		- 0,27		- 0,26	0,01

Magdeburg, 7. Oktober. Pegelstand - 0,30 Meter. Vom Oberlauf werden 4 Zentimeter Fall gemeldet. Magdeburg, 8. Okt.

Tangermünde, 7. Oktober. (Eine öffentliche Volksversammlung) fand am Donnerstag im Lokale zur 'Stadt Magdeburg' statt. Die Genossin Selinger (Saalfeld) referierte über 'Wie können sich die Arbeiterfrauen gegen Leutung und Unterdrückung wehren?' Circa 450 Personen lauschten dem oft durch Beifallsstürme unterbrochenen Vortrag. In vorzüglicher Weise verstand es die Genossin Selinger, die Zuhörer zu fesseln, denn noch selten war es den Tangermünder Genossen und Genossinnen vergönnt, eine so gute Rednerin zu hören. In seinem Schlusswort forderte der Vorsitzende auf, die gesprochenen Worte zu beherzigen und im kommenden Wahlkampf Mann für Mann die ganze Kraft in den Dienst des Befreiungskampfes zu stellen. Auch diese Versammlung hat dazu beigetragen, die Kriegsstufe sowie die Parteiorganisation zu stärken. Nur jenseit, alle Männer und Frauen, an die Parteiarbeit, dann werden auch im Wahlkreis Stendal-Mierburg nach Erledigung der Wahl nicht nur die Widerige und Zwenflige, sondern auch die Fuhrmänner lange Gefährten ziehen. -

Wentigerohe, 8. Oktober. (Feuer) Am Freitag brannte das zum südlichen Vorwerk sogenannte Schafgebäude an der Kaiserstraße und Gartenstraße. Die Ernte von 40 Morgen Weizen, große Strohvorräte, die Saatrüben sowie mehrere landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sind ein Raub der Flammen geworden. Auch eine dem Drechschleifer gehörige Richter gehörige Drechsmaschine ist durch Feuer vernichtet. Eine zweite konnte noch in Sicherheit gebracht werden. Die Luft trug die Strohkübel bis nach Hoyerode. Die Entstehungsursache konnte nicht festgestellt werden. Man vermutet aber Brandstiftung, denn es brannte an zwei entgegengesetzten Enden, während der Mittelteil verschont war. -

Der Hausbesitzerverein hielt am Donnerstag im Knauts Hotel eine Versammlung ab, die sich in der Hauptsache mit den Stadtwahlangelegenheiten im November beschäftigte. Den Mitgliedern wurde anheimgegeben, für Kandidaten einzutreten, welche vor allem die Interessen der Hausbesitzer wahrnehmen und auf größte Sparsamkeit im städtischen Haushalt hinwirken. Auf ein Wahlflugblatt, das der Verein herausgeben will, darf man gespannt sein. -

(Eine Sitzung) der Stadtwahlkommission findet am 10. Oktober, nachmittags 5 Uhr, statt. Nachträgliche Bewilligung von Beträgen und Wahl von Beisitzern in den Wahlvorstand zu den Stadtwahlangelegenheiten steht auf der Tagesordnung. -

(Die Kartellung) am 11. Oktober fällt aus; sie findet am 18. Oktober mit sämtlichen Vorstandsmitgliedern der Gewerkschaften statt. -

Gingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Berechnung vorbehalten.
Arbeiterjugend. Aus dem Inhalt der sieben erschienenen Nummer 20 heben wir hervor: Nach der Derschau. - Der Parteitag und die Jugendbewegung. - Auf Gummischuh. - Von Alwin Rudolph (Schluß). - Bildung und Zusammenfassung der Erdtrübe. (Mit neuen Abbildungen.) Von G. G. Graf. - Aus der Jugendbewegung. - Vom Kriegsschauplatz usw. - Zeitschrift: Der König der Vagabunden (Korrespondenz). Erzählung von Gertraud Kofen. - Bericht. Von Lu Märten. - Karl Wendell. Von Otto Koenig. (Mit Bild.) - Der Nil. Mit Illustrationen und Karte. - Ein Sonnenaufgang auf der Schwarzwaldbühne. Von S. G. - Gedichte von Karl Gendel. - Der sterbende Juwe. Erzählung von Anna Wofjegaard. -

In den milden Schläuchen des Kaufhaus spielt der neue, hochspannende Roman der Münchner literarischen Volkstümlichen Wochenzeitung 'Die Waise'. Sodann bietet die neue 'Leise' Nummer einen aussergewöhnlichen deutschen Volksroman. 'Die Waise' ist so billig, daß sie sich jeder leisten kann: 6 Mark im Jahr, auch vierteljährlich zahlbar; dafür wöchentlich die Zeitungs- und jährlich erdreichend zwei wertvolle Bücher. Alles Weitere durch die Geschäftsstelle der 'Leise', München, Biederstraße 10. -

Trog Regens und Sturmgebräus hatten sich nach und nach über 300 Männer und Frauen, auch einige Bauern, eingefunden, die mit größter Aufmerksamkeit den Vorträgen des Referenten bis zum Schlusse lauschten. Der Umstand, daß man den Richter des Oberlandes in Gesellschaft hatte, trug zu dem guten Besuche der Versammlung vieles bei. Bei all diesen Versammlungen war auch die liebe Dorfschule zahlreich erschienen, wurde aber von dem Vertreter der Behörde mit großer Mühe von dem gefährlichen Ackerfeld ferngehalten. Besonders erschienen die ganze Gesellschaft mit lauten Hallo auf einem benachbarten Schenkenstand und sah von hier aus der Versammlung, die vom Genossen Golditz (Neuhaldensleben) mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen wurde, zu. Annähernd 15 Mark wurden für den Kriegsfonds vereinnahmt. -

Neuhaldensleben, 9. Oktober. (Sozialdemokratischer Verein.) In einer von 80 Mitgliedern besuchten Versammlung gab Genosse H. Ritsch den Bericht vom Parteitag in Jena. Die Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen sowie mit der Stellung unserer Delegierten einverstanden. Daß unsere Agitationsarbeit einen guten Erfolg erzielte, rief allgemeine Befriedigung hervor. Ende des Monats soll nochmals berichtet werden, die Zahl der 'Volksstimme'-Abonnenten zu vermehren. Aus dem Klassenbericht vom 3. Quartal ist zu ersehen, daß der Mitgliederbestand 350 beträgt. Die Einnahme stellt sich auf 495 Mark, die Ausgabe auf 415 Mark. In der in den nächsten Tagen stattfindenden Kalenderverbreitung meldete sich eine größere Anzahl Genossen und Genossinnen. Es wurde aufgefordert, alle Geschäftsleute, welche in der 'Volksstimme' inserieren, bei den Einnahmen zu berücksichtigen. -

Quedlinburg, 9. Oktober. (Die Bücherabgabe) der Gewerkschaftsbibliothek findet jeden Dienstag abends von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr im 'Kaiser Friedrich' statt. -

Stahfurt, 9. Oktober. (Das Resultat der Volkszählung) vom 1. Dezember 1910 im Kreise Kalbe ist schon veröffentlicht. Danach waren an Wohnstätten vorhanden 12476 bewohnte und 185 unbewohnte Wohnhäuser, 251 Hütten, Hütten, Wagen u. dergl. An Haushaltungen sind gezählt 97 Anstalten und 27454 Einzelhaushalte. Die versammelte Bevölkerung betrug einschließlich 17 aktiver Militärpersonen 53337 männliche, 55461 weibliche, zusammen 108798 Personen. Dem Weltaltersbestimmte nach waren 103583 evangelisch, 1861 katholisch, 94 andre Christen, 156 Juden, 304 sonstige und unbekannter Religionen. -

(Gute Geschäfte) hat die Maschinenfabrik G. Sauerbrey u. Co. in ihrem letzten Geschäftsjahr mit Hilfe ihrer Arbeiter gemacht. Der Ausschüttung hat beschlossen, der Generalversammlung eine Dividende von 5 Prozent, gegen 3 Prozent im Vorjahr, vorzuschlagen. Die Abschreibungen betragen 143000 Mark, gegen 100000 Mark im Vorjahr. Außerdem sind 2250 Mark für die im Jahre 1916 fällige Zinsensteuer zurückgestellt. Die Aussichten für das neue Geschäftsjahr sind ebenfalls gut. -

Stendal, 9. Oktober. (Den Hauptabnehmer) seines elektrischen Licht- und Kraftwerks, die Verwaltung der Eisenbahn-Hauptwerkstatt und die des Haupt- und Staatsbahnhofs, die sich jetzt von der Altmärkischen Ueberlandzentrale verziehen lassen wollen, verliert die Stadt. Was bei der bisherigen mangelhaften Leistungsfähigkeit unter Wertes nicht verwunderlich ist. Nun ist der Hammer groß. Hier eine Blütenlese aus der über eine Spalte langen Anfrage gegen die städtischen Körperlichkeiten und die Werke: 'Augen und Ohren müssen wir offen halten, gewonnene Positionen nicht wieder zu verlieren. Wir verlieren uns in papiernen Projekten, vergessen darüber aber die Ausnutzung wirtschaftlicher Konjunkturen. Für den Mangel an Weitzlicht und Lichtenergie hätten wir die Nutzung erhalten. Welche Kräfte vor und hinter den Kulissen tätig waren, ist heute völlig Nebenache. Aufgabe war es, allen Möglichkeiten vorzuziehen. An Warnungsmöglichkeit habe es nicht gefehlt. Das Verbotene rächt sich bitter, auch der Gaslieferungsvertrag mit der Verwaltung kann möglicherweise nicht wieder erneuert werden. Dann heißt es: 'Mit somit städtischerseits mancherlei Verhältnissen, so wird man andererseits auch nicht in der Lage sein, das von der Eisenbahnverwaltung der Stadt gegenüber beliebige Verfahren als hervorragend loyal zu bezeichnen usw. Daß es so kam, liegt bei denen, die jetzt anstehen. Da hat man mit dem papiernen Projekt eines Bismarckhauses, mit dem Stendaler und Tangermünder Denkmalfonds, in Altona und Lemnitz Kuratordirektor, in der Adelshofpolizei gegen die organisierte Arbeitermacht, in der Haltung der Jugendbeschwerden, zu der noch die Errichtung einer Jugendwehr treten wird und ähnlichen Dingen so viel zu tun, daß man allen vom Kreisblatt verlangten Aufgaben für wirklich notwendige Aufgaben verlor. Wir sind der Meinung, die städtischen Arbeiten der letzten 12 bis 15 Jahre haben sich infolge der Eisenbahnentwicklung so außerordentlich notwendig erwiesen, daß die Wasserwerkleitung, Erweiterung der Gasanstalt und des Regens, Bau des Viehstalls-

Natur und Menschen in Tripolis.

Die Königin der Sahara ist Tripolis genannt worden, aber ihr Reich ist von Gaden des - Regens. Der schmale Küstenstreifen der fruchtbaren Sand bietet, wird von der Wüste umflammt, die ihre Herrschaft noch zu erweitern strebt, wie die Wüste ständig weiter ins Meer emporsteigt. Eine locker gefüllte Meite der grauen Kalkstein bildet den markantesten Teil von Sudau. Das Regenwasser, das den Boden tränkt, das Luftwasser, das den Dünen löst, sind dieser Wüste Menschen. In das Gebiet - doppelt so groß wie Deutschland - fließt das Schmelzwasser der Wälder. Als in der Quartälzeit Tripos eine Quellwasserleitung gebaut wurde, lang ein einflussreicher Wasserlauf. Die Stadt hat ihr Wasser in der Verwitterung auf Stein und das Wasser des Landes hat Wasser abgehört. Die Dünen der Sand nun abgebaut und die Meeren unterirdisch geleitet sie haben keine Regen erreicht und das Wasser eingeleitet. Das Wasser ist nicht nutzlos, es kommt meist handig - frisch köchelt es aus den Sanddünen der Meeren. Jetzt braucht die man mehr denn Wasser in der Verwitterung zu bringen, zu bringen sie nicht mehr zu hüten, das sie die im Sandstein Wasser gehen machen. Das längste Mädchen mit den schwarzen weissen Zähnen - das mehrliebende Wasser fließt jetzt in dem nässigen Kiesel. Wenn das Mädchen durch die und es Wasser haben muß, so kann es jetzt einfach im Schilf zum Brunnen gehen. -

Stendal liegt fast die ganze Jahr hindurch die Sonne über diesem Lande. Die Augen der Menschen müssen blinken, um das große Licht zu ertragen, und große orangefarbene Schwärzungen fliegen rasend über den Himmel in den Luftströmen. Ein Ende November beginnt die Regenzeit, aber sie währen nur ein paar Monate, und die Regenzeit erreicht nach nur die Hälfte des heiligen Tages. Jedem ist der Regen ganz unregelmäßig, er fällt nie der Dezember, oft der Januar, gemein der Februar, in dem der ausgedehnte Regen gemeldet wird. In dieser Regenzeit in das Land fließt das Wasser in die unterirdischen Wasserläufe und nach dem Regen.

Während man denken noch kann, kommt vom Süden der Wind herauf, der windt, braut, der die Luft bis zu 40 Grad Celsius heizen kann, so die unheimliche Schwärzung dieses Lichtes, das die Sonne. In Stendal ist die Sonne gelblich, grünlich und die Sonne. Das Licht ist in grünlich gelblich. Die Luft erregend leicht und heiß. Zwei und gelegentlich zwischen die Menschen sind die Regenzeit. Draußen gelangt man nie vom das halbtägige verweilte unter Sonnenschein, sondern prägnanter Licht und Quallen lagern in den engen Gassen der oberirdischen Stadt. Keiner Sandhaub legt gegen die schiedlichen Menschen, daß ihr Schatten und Schatten hat mit dem heißen Sonnen zu drücken zu unheimlicher, fertig wachsender Luft. Die Sonne, die immer flackende und glühende, ist unheimlich, nicht, denn eben klappert ein warm, kaum erkennbar Schilf in die Luft, mit unheimlichen Menschen, groß, unheimlich groß, aber in eine ohne Leben und Leben. - - - - - Weil dem, der gerade ein schilfenes Feld über dem Kopf hat, er schilf ist glücklich. Doch wie sieht es in den Dünen aus, wenn die Sturmbaut mit violettem, purpurbraunem Mantel über die halben Monde hinwegzieht? Kaum 10 Meter weit dringt der Wind, nirgendes erfährt er auch nur eine leise Linie. Das Toben und Zosen des Lebens, die Wände von Sand, ohne Unterlass wie ein Sandgebirge heben gegen die Haut des Windes und der Hände anreichend und die Leinwand des Lebens verhalten, daß man die Kinder fest zusammenrücken muß, die gelbbraune Karbuna, das Toben und Wachen des Lebens verhalten den Menschen in einem Zustand der Aufregung, des Schwindels. Die Erde scheint aus den Augen gegangen, der Boden, auf dem er steht, er weicht, nicht fort, die Dünen legeren nicht mehr, sie jagen in der Luft ihre ätherische Geister, die hat in einem perfekten Zustand aufgelöst. Dazu die Höhenkurve 50 Grad Celsius und mehr. - - - - - Ein paar Tage darauf legen die Sande nach wieder in heftiger Ruhe und heftigerer Stimmung an die Straßen des klanglosen Hummelrausens spielen zu den Marktorten (Wendisch) und anderen bunte Karavane den Wachen der Erde. Hummel ist ein ganzes melodisches Schilfen mit von über dem Wachen der Dünen, weitauf weit über den die milchfarbenen Karavane, man erfährt das Sandmeer in Höhevermögen, nur glücklich gut es als die des Todes. -

Lebensjahriger Verfall ist die Geschichte von Tripolis. Die an sich mögliche Bevölkerung - das unheimliche bringt sich fast an die Oberfläche - ist in den primitiven Formen der Kultur geblieben. Es gibt keine mehrwertige Arbeit als die Erzeugung der ausgedehnten Sandsteinwerke, aus dem in wechselläufig das Wasser mittels eines heiligen Sandstein durch die gleichzeitige Arbeit eines Meisters und des Bauern gefertigt wird. Kaum ist in den nun heißen Monaten der Jahres die Sonne erloschen, so beginnt - - - - -

Der Eingeborne keine Arbeit, er wandert, in kumpel Einförmigkeit und Schamlosigkeit, gleich gelübt wie das Fuchsen an seiner Seite, oft lange bis nach Meeresküste ausfindend. Ein eigenartliches Leben erfüllt dann die Wohnungen. Wie ein schwarzes Steinhorn findet es, wenn das menschliche gesteuert oder gelöst Schilf sich unheimlich in seine Luft treibt, um den toden schwarzen Boden zu dem Brunnen zu gehen. Der meiste Holzbedarf des Meeres und auch der seiner Arbeit, das Wasser überbringt ihm und hat, denn es ist vom Brunnen in das Meer fließt - dann ein abermaliges unheimliches Schwitzen, aber einige Meilen weiter, fast wie ein wohl gefülltes Aufschauen auszubringen. Jedem der erlebte Güter in die Luft fließt. - - - - -

Den Grundbau der Bevölkerung bilden wie in Marokko die mohammedanischen Berber. Auch in der Stadt Tripolis, wo 22000 Mohammedaner, 10000 Juden und 400 Christen wohnen, haben die Berber mit einer Bevölkerung von 15000 den Vorrang. Die Berber sind die Urfolker der Araber. Die unter jenen verstreuten Karavane der Stadt. Große entwirrt von den Berbern die Handhabung ein freundliches Charakterbild: Von heller Hautfarbe, muskulös und hoher Gestalt, sind sie fetter, glücklich,

tapfer, unabhängig, ohne Fanatismus, Eckenweisen, Heiligenkult; sie seien von jener einfachen Gottesunterwürfigkeit, die mit der Billigkeit mohammedanischer Selbsteigenen und Andachtsformen unheimlich der blendenden Stille der Landschaft, zu der hehren Ruhe und Stille der Natur in so innigem Einklang steht. -

Immer fällt 10 Jahre vor der (1905) Civald Banje über die unheimliche Erfahrung von Tripolis ein verächtliches Licht. Die adernatentische und nomadentumfreundliche Religion des Islam, fatalismus, despotische Regierungsform, Unbilligkeit der Arbeit, auch vertrat, Roderate der Männer, Naturerbarmung der Frauen und Mädchen, und infolge all dieser Schäden eine durch die Entwicklung der Sonne zunehmende Entwertung und Abnahme des ganzen Geschlechts, das sein Ideal im süßen Nickerchen bei Raucher und Zigarette sucht und findet. -

In den Höhenorten leben auch eigentümliche Arbeiter. Diese Arbeiter haben von dem Eigentümer des Bodens auf 10 oder mehr Jahre das Land, unter der Verpflichtung, die Hälfte des Bodens zum Anbau und Obenbau zu verwenden. Die Hälfte des Bodens fällt dem Eigentümer zu; die Hälfte des Bodens fällt dem Bauer zu. Dieser der Eigentümer Saat und Düngung, so erhält er gar drei Viertel der Ernte. Auf den vierter erhalt der Eigentümer so ohne jede Arbeit etwa eine Grundrente von 600 Mark. Nach Ablauf der Pachtzeit wird das Gut in zwei Hälften geteilt, deren eine dem Pächter zufällt (er hat sehr wertvolles kultiviertes Land ohne Arbeit gewonnen), während die andre in den Besitz des Pächters übergeht. Dieser mohammedanische Grundrentenbetrieb ist, wie ungerecht er immer sein mag, jedenfalls außerordentlich humaner und auch für die Landwirtschaft zweckmäßiger als die Leibeigenschafts- und Erbuntertänigkeit der christlichen Länder. -

Neben den Wachen bilden Arbeiter - die Nomaden der Wüste - und Keger die eingeborne Bevölkerung. Europäer sind in größerer Zahl nur in der Hauptstadt zu finden. -

Heber die wirtschaftlichen Aussichten Tripolitaniens urteilt gerade sehr optimistisch. Zwei Drittel des Landes seien freilich für immer unweidlich. Dagegen sei das für jede Kultur geeignete mohammedanische Gebiet größer als Deutschland. An den Auenstreifen sei Getreidebau, Obst, Gemüse und Blumenzucht leicht lohnend. Klagen über Dattel, Baumwolle, Indigobau sehr geeignet. Die wenigen Wälder sind eine Lebensversicherung für die Wälder. Auch Banje meint, daß aus dem Land etwas zu machen sei, aber der Verfall - das Urteil stammt aus der Zeit vor dem jugendlichen Regiment - sei hoffnungslos. Banje hält eine Verbesserung von Tripolis, eine Aufhebung unter die Mächte für unmöglich, und - das Urteil dieses Forschers ist heute beachtenswert - vom Standpunkt der Menschlichkeit auch nicht wünschenswert: 'Denn im Augenblick der Landung europäischer Soldaten würde die mohammedanische Bevölkerung im Aufruhr emporkommen, der Dschihad, der heilige Krieg gegen die Ungläubigen, würde entbrennen, gegen den die Aufstände des Mafra ein Ständerspiel gewesen wäre. Tripolitaniens ist ja die Hochburg des Islam in Nordafrika, auf deren Zinnen noch die rote Flagge mit dem Halbmond flattert.' -

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 237.

Magdeburg, Dienstag den 10. Oktober 1911.

22. Jahrgang.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Tarifverhandlungen im Buchdruckgewerbe. Nach 14tägiger Dauer sind Sonnabend nachmittag — so meldet Wolffs Telegraphenbureau — die Tarifverhandlungen beendet worden. Der zwischen den Tarifparteien von neuem vereinbarte Lohnvertrag ist wiederum auf die Dauer von 5 Jahren zum Abschluß gekommen. Obwohl es an einzelnen Sitzungstagen wiederholt den Anschein hatte, als sollten die Verhandlungen zum Abbruch kommen, so gelang es doch, die Vertreter der beiden Tarifparteien immer wieder auf den Weg der Verständigung zurückzuführen. Beide Parteien mußten sich wiederholt zu Konzessionen bereit finden. Der Gehilfenschaft ist eine Lohnerhöhung von zehn Prozent und eine wöchentliche Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde bewilligt worden; außerdem wurde eine Reihe von Gehilfenwünschen materieller und ideeller Art berücksichtigt. Die Lokalaufschläge auf Orte mit besonders verteuerten Lebensbedingungen wurden nach einem neuen Prinzip geregelt, nämlich nach den Preisklassen des Reichsbefehlungsgefeßes. Die allgemeine Einführung des Berechnens an den Sekundärschiffen wurde zugestanden, ebenso wurde die Arbeitszeit an den Sekundärschiffen für alle Systeme und für alle Betriebsarten einheitlich geregelt. Auch wurde über eine wirksame Bekämpfung der Schleuderkonkurrenz eine Uebereinstimmung erzielt. Kommerzienrat Mühlstein, der das Amt eines Prinzipalvorsitzenden im Tarifamt niederlegte, wurde zum Präsidenten desselben ernannt.

Der Streik der Berliner Eisenformer und Gießereiarbeiter. Nachdem über 2 Monate die Verhandlungen wegen der Neuregelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Berliner Gießereibetrieben gescheitert waren, ist nunmehr die vorläufige Entscheidung gefallen. Es hatte eine paritätische Kommission eine Vorlage ausgearbeitet, die der Versammlung der Arbeitgeber zur Annahme empfohlen werden sollte. Trotzdem nun den Arbeitgebern in der Verhandlungskommission von den Kommissionsmitgliedern der Arbeitnehmer gesagt war, daß bei den bedeutenden Abstrichen von den erstmaligen Forderungen der Arbeitnehmer es sehr schwer halten wird, die Vorlage bei den Arbeitnehmern zur Annahme zu bringen, haben die Gießereibetriebe in ihrer Versammlung noch weitere Abstriche von den Kommissionsvorstellungen gemacht. Die Folge davon war, daß als dieses in der entscheidenden Versammlung der Arbeitnehmer am 6. Oktober bekannt wurde, es ungeheure Empörung hervorrief. Nunmehr erklärten die Arbeiter, daß Abstriche von der Kommissionsvorlage nicht nur unannehmbar, sondern im Gegenteil selbst die volle Kommissionsvorlage ungenügend ist. Es war insbesondere die Tatsache, daß für Lohnarbeiter nichts zugestanden war, die besondere Opposition erfuhr. Nicht einmal für die so überaus schlecht bezahlten Gießereihilfsarbeiter ist etwas zugestanden. Die Abstimmung über die Vorlage ergab dann auch das Resultat, daß dieselbe mit 207 gegen 128 Stimmen abgelehnt wurde. Die darauf folgende Abstimmung über die Frage, wie die Sache nun weitergeführt werden solle, wurde dahin erledigt, daß die Versammlung mit 184 gegen 163 Stimmen beschloß, die Arbeit so lange ruhen zu lassen, bis die weiteren Verhandlungen ein annehmbares Ergebnis zeitigen würden. Das Resultat der Abstimmungen wurde von der Versammlung mit großer Genehmigung entgegengenommen. Die am 7. Oktober abgehaltene Streikversammlung stellte zunächst fest, wie der Streikbeschluß ausgeführt wurde. Es streikten 970 gelernte Formner, 640 ungelernete Hand- und Maschinenformner, 485 Kernmacher, 63 Kernmacherinnen, 351 Buzer und Schleifer, 269 Schmelzer und Hilfsarbeiter (die letzte Zahl ist noch nicht endgültig). Für die übrigen Gruppen fehlen die Zahlen. Insgesamt streikten 2788 Mann. Auch diese Zahl wird sich noch etwas erhöhen.

Die Arbeitsniederlegung ist besonders, soweit die wichtigen Gruppen in Frage kommen, eine nahezu vollständige. Es kommt auch in Betracht, daß in einer Anzahl Gießereien die alten Leute mit Zustimmung der Organisation in den Gießereien zurückgelassen sind. Die Mitteilung über die Ausführung des Streikbeschlusses wurde von der Streikversammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Wie sich

nunmehr die Dinge in den nächsten Tagen gestalten werden, muß abgewartet werden.

Die Differenzen an der Karlshütte in Mendenburg. Die Gemeinde Bildsdorf bei Mendenburg baut Baracken, um die Habseligkeiten der Arbeiter, die am 9. Oktober von der Direktion rüchsiglos aus den Werkswohnungen auf die Straße gesetzt werden sollen, unterbringen zu können.

Mühtung, Schuhmacher! Bei der Firma „Hohenzollerische Schuhindustrie“ A.-G. in Stetten bei Hedingen (Hohenzollern) haben 120 Arbeiter wegen Minderzahlung von drei Kollegen die Kündigung eingereicht. Versuchte Unterhandlungen scheiterten an dem Widerstand der Firma. Diese sucht nun überall Arbeitskräfte. Es wird dringend ersucht, Zugang fernzuhalten.

Lohnunterschieden in der Tabakindustrie in Württemberg. Bei der Firma Gustaf Wulger in Lauffen am Neckar stellten die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Sortierabteilung minimale Lohnforderungen. Daraus kündigte die Firma auch den dem Tabakarbeiterverband angehörenden Arbeitern und Arbeiterinnen. Zugang von Zigarrenarbeitern und -Sortierern ist nach Lauffen am Neckar, Gillingen, Weiler a. B., Ochsenbach, Waisenfels, Klebronn, Leobrann, Pfaffenhofen, Unterguppenbach in Württemberg, ferner nach Kirchach und Stiefeld (im Unterbaden) fernzuhalten.

Gerichts-Beitrag.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 7. Oktober 1911.

Wegen verübten Straßenraubs hatten sich zu verantworten die Arbeiter 1. Otto Lutzer, geboren 1889, 2. Willi König, geboren 1886, 3. Robert Reinhardt, geboren 1882, 4. Wilhelm Berndt, geboren 1891, sämtlich hier. Die drei ersten Angeklagten sind nach ihren zahlreichen Vorstrafen ganz rohe Menschen, insbesondere ist Lutzer, neben andern Strafen, weil unbeständig arbeitslos, schon im Arbeitshaus gewesen. Berndt ist unbestraft.

Die Angeklagten hatten in der Nacht zum 4. Juli d. J. das in der Nähe des städtischen Viehhofs gelegene Treitmännische Restaurant besucht und bemerkten dort, daß der Materialwarenhändler Banse mit einigen Fleischmeistern Karte spielte und dabei sehr viel Geld zeigte. Dies reizte die Habgucht der ewig geldbedürftigen Angeklagten und sie gingen hinaus und bereiteten einen förmlichen Plan, wie sie sich in den Besitz des Geldes setzen könnten. Danach sollte Lutzer den Banse, wenn er herausträte, um eine Unterstüßung anzusprechen und dann sollten die andern hinzukommen und helfen, dem Banse sein Geld wegzunehmen. Als gegen Mitternacht der etwas angetrunkene Mann aus dem Lokal kam, trat Lutzer programmäßig auf ihn zu und bat um Unterstüßung, da er arbeitslos sei. Er erhielt aber nichts und ging nun bis zur Ecke der Mordstraße neben B. her. Dort warf er ihn durch die Straße zu Boden und kniete dann über ihn hin, schlug unbarbarherzig auf ihn los und wurde dabei von seinen Genossen unterstützt. Es gelang dem Bedrängten, sich anzuraffen und fortzulaufen.

Die Angeklagten folgten ihm aber und Lutzer stieß ihn nochmals zu Boden; die andern kamen auch heran und nun wurde Banse wieder mißhandelt und mit dem Messer bearbeitet. Ehe es den Straßenräubern aber gelang, sich des Geldes ihres Opfers zu bemächtigen, kamen drei Fleischmeister hinzu. Diese suchten die Angeklagten durch die Drohung, sie könnten auch etwas bekommen, zu verjagen. Da kamen sie aber an die Mordstraße. Denn einer der Meister hob seinen Stock und schlug denart zwischen die Begelegeten, daß die an der Probe genug hatten, nicht nach mehr verlangen und eiligst davonliefen.

Lutzer ist geständig, bestritt nur, mit dem Messer geschlagen zu haben. Er will bestimmt geheißen haben, daß König und Reinhardt den Banse mit ihm zusammen mißhandelt hätten, er will dagegen nicht bemerkt haben, daß Berndt sich beteiligte. König gibt zwar zu, daß er bei der Tat mit dabei gewesen sei, er will aber förmlich bestritten haben, den Leberfall auf Banse zu verhindern, und zwar schon aus dem Grunde, weil er in der Nacht gen — ein andres Ding gedreht hätte, nämlich einen ausgiebigen Einbruch in dem Hause, wo

er tagsüber gearbeitet hatte. Lutzer sei aber durch den Anblick des Banse'schen Geldes ganz toll geworden und hätte durchaus Banse betrauben wollen. Er — König — sei nur deshalb bei den andern geblieben, um abzuwarten, bis sie mit B. fertig waren; dann hätte er sie zu seinem Einbruch mitnehmen wollen, weil er den nicht allein machen konnte. Lutzer sei zwar der Missetäter gewesen, mißhandelt habe aber Reinhardt den Banse am Ärgsten, der habe wie toll auf ihn losgetreten und geschlagen. Er hätte keinen andern herangelassen.

König gibt zu, daß er sein Messer immer gleich zur Hand habe, bestritt aber, es bei dem Leberfall gezogen zu haben. Die Spitze sei auch dabei nicht abgedreht, sondern einige Tage zuvor, als er Lutzer und Reinhardt an der Scheibe eines Briefkastens vorgemacht hätte, wie man bei einem Einbruch Fensterstücken mit dem Messer machen könne. Das Blut in seinem Taschentuch sei sein eigenes, denn als er Banse hätte beisehen wollen, hätte ihn Reinhardt mit dem Messer auf die Nase geschlagen und dann habe er auch noch einen Stochstich von dem Fleischmeister über den Kopf bekommen, nach dem Blut hervordrang. Reinhardt und Lutzer behaupten dagegen, König sei der Missetäter gewesen, er sei wie ein Kaiser gewesen. Reinhardt will mit Absicht Banse nicht mißhandelt haben, sondern meint, er habe nur um sich getreten und geschlagen, als ihn jemand zuerst geschlagen habe. Er sei stark angetrunken gewesen. Er bestritt auch, gewußt zu haben, daß Banse das Geld abgenommen werden sollte.

Berndt ist offenbar durch Gutmütigkeit in die ganze Geschichte hineingekommen. Er kam von einem Fabrikfest und wollte feingehen. Da kamen ihm in der Nähe des Treitmännischen Lokals die drei andern Angeklagten entgegen. Er wurde von ihnen angehalten und veranlaßt, sie freizulassen. Er will sich an der Tat gar nicht beteiligt, auch nichts von der Beschuldigung, daß Banse betraut werden sollte, gehört haben. Berndt will die drei Mitangeklagten wenig kennen, Lutzer nur von der Schule her und König, weil er ihm gegenüber gewohnt hätte.

Die drei Mitangeklagten sind sich auch darüber einig, daß Berndt sich an dem Leberfall nicht beteiligt habe, nur König will einmal gesehen haben, wie Berndt einen Fuß wie zum Treten hob. Leber die Beteiligung der andern zwei kann Berndt nichts Genaueres bekunden, nur daß Lutzer die Handlung gemacht habe, hat er bemerkt. Er ist offenbar angetrunken gewesen, sonst muß er wohl ein ordentlicher Mensch sein, denn er bezog trotz seiner Jugend schon einen Wochenlohn von 32 Mark.

Dagegen geht aus der Vernehmung hervor, daß König in der ganzen Sittenwelt als gefährlicher Messerschleicher gefürchtet ist.

Der Zeuge Banse bestritt, er habe an dem Tage Forderungen einkassiert und ist bei Treitmänn eingekerkert, weil die Katerne an seinem Made nicht brennen wollte und er das Mad dort einstecken wollte. Er traf Bekannte und hielt sich längere Zeit auf. Beim Spiele brachte er seine Geldtasche mit 400 Mark zum Vorschein und barg sie dann wieder in der Hintertasche. Beim Feingehen um Mitternacht will er noch nüchtern gewesen sein. Er erzählt den Leberfall im großen und ganzen so, wie ihn Lutzer dargestellt hat. Daß ihn mehrere Personen mißhandelt haben, weiß der Zeuge bestimmt, aber nicht, ob von allen vier. Bei dem ersten Angriff hat der Zeuge außer Schlägen und Tritten einen Messerstich in die linke Hüfte erlitten. Als er zum zweitenmal niedergeworfen war, bekam er noch einen Messerstich und wurde arg mißhandelt, plötzlich aber losgelassen, so daß er, da die Räuber weglichen, auch entfliehen konnte.

Nach dem Gutachten des praktischen Arztes Dr. Förster hatten die dem Zeugen Banse beigezeichneten beiden Messerstiche keine erheblichen Verletzungen verursacht.

Der Staatsanwalt beantragte die Befragung der Schuldfrage nach Straßenraubverbrechen unter den erschwerenden Umständen der Tragung von Waffen und der Wartung des überalkenen Zeugen Banse. Die Verteidiger plädierten dagegen auf Ausschaltung der Wartung und Zubilligung milderer Umstände für Lutzer, ferner auf Freisprechung der übrigen drei Angeklagten.

Auf Grund der Verhandlung bejahten die Geschwornen die Schuldfrage gegen Lutzer, König und Reinhardt, verneinten die Wartung, billigten aber mildernde Umstände nicht zu. Die Schuldfrage gegen Berndt wurde verneint. Demgemäß verurteilte der Gerichtshof wegen verübten schweren Raubes Lutzer unter Einrechnung einer Vorstrafe von 2 Monaten 1 Tag Gefängnis zu insgesamt zwei Jahren sieben Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehr-

Stadt-Theater.

Magdeburg, 8. Oktober.

Unges und sein Ring. Das waren 2 weisevolle Stunden am Sonntag nachmittag in der Volksvorstellung. Mit ganzem Interesse war das ausverkaufte Haus bei den Vorgängen auf der Bühne, wo zwei Weltanschauungen aufeinandertrifften. Gebbel läßt die Vertreter der Gegenpole — Skandaules und Rhodope — untergehen. Ihre Erbschaft tritt ein von den großen Fragen des Lebens unberührter Jungling — Unges — an. Unbeschwert von verrättern Vorurteilen, und entfernt von liberaler Neuerungssucht, greift er das zunächstliegende an, und wenn er den Feind an des Landes Grenzen geschlagen hat, wird er getreu den Ratsschlägen seines toten Vönners Skandaules, das Volk „schlafen“ lassen, bis die Entwicklung den Boden für neue Ideen vorbereitet. Gebbel konnte sich diese Entwicklung nur in der Durchbildung einzelner führender Geister denken, deren Erkenntnisse nach und nach Gemeingut aller Menschen werden sollten. Ein unendlich langer Weg, der den alten herrschenden Gedanken und Mächten ein fast ewiges Leben garantiert. Daß die Allgemeinheit, die Masse selbst an dieser Straße zum Völlersglück mitarbeiten könnte, daß sie die Kraft und die Fähigkeit dazu haben würde, daran dachte der Dichter nicht, daran hätte er nicht geglaubt. So erscheint ihm eine bessere, freie Weltordnung und Menschheit noch in weiter, weiter Ferne zu liegen; sichtbar nur einem Prophetenauge. Den Pessimismus Gebbels teilt das Publikum einer Volksvorstellung nicht, aber es läßt sich gern einführen in den Tempel poetischer Schönheit und erschüttern von dem Schicksal jenes Mannes, der zugrunde geht an der Beschränktheit und Verstandeslosigkeit seiner Zeitgenossen und der Frau, die über sich selbst nicht hinaus kann, die lieber stirbt, als mit verlegtem Schamgefühl weiter zu existieren.

Die Vorstellung war, von einigen leisen Strichen abgesehen, so vorzüglich wie in der abendlichen Aufführung. Und wenn auch die Dekorationen dem Stück angemessen waren, so ist das nicht zuletzt dem vielgelächerten Soßmann zu danken, dessen erbjähriges großes Defizit in der Hauptsache aus solchen Neuanfassungen herrührt. Dafür wurde er nach seinem Falle von jedem Köter bejungen. Beim Feste des Gerastes wäre der Chor freudig erregter Zuschauer erwünscht gewesen, dagegen wann die düstere Schlussszene vor dem Tempel gerade durch den Mangel an Statisten. Wenn der Regisseur, der einfach hinter den Kulissen „Voll“ markierte, mit seinem dünnen „Heil König Unges!“ geschwiegen hätte, wäre er weise gewesen. Aber diese Einzelheiten können den guten Gesamteindruck nicht verwischen. Die Rollen lagen wieder in den bewährten Händen von Hans Mühlhoffer, Skandaules; Lisa Brock, Rhodope und Karl Säberlein, Unges. Den treuen Thos gab Bernhard Wenckhaus, während Ilse Werka und Paula Braun die Sklavinnen spielten. Die Zuschauer lachten mit Beifall nicht

Bebels Erinnerungen.

Der zweite Band.

Im ersten Bande seiner Lebenserinnerungen hatte uns August Bebel erzählt, wie er aus der dunkeln Tiefe namenloser Millionen den Weg und das Glück fand, einer großen Sache als Führer dienen zu dürfen. Zu dem zweiten Bande lehen wir die proletarische Bewegung selber wachsen, bis zu den Augenblick, da sie so mächtig geworden, daß der innere Krieg gegen sie erklärt wurde. Mit den Attentaten, die den Bismarckischen Programmen gegen das Proletariat, dem Sozialistengesetz den Vorwand lieferten, schließt dieser umfangreiche, mit Urkunden, auch bisher unbekanntem Briefen, reich ausgestattete Band. In einem dritten und letzten Bande will Bebel dann die 12 Jahre Sozialistengesetz schildern, für deren Darstellung ihm seine wiederentdeckten Briefe an Marx und Engels wertvolle Dienste leisten werden.

In der Vorrede, die der zweite Band umgibt, findet die deutsche Arbeiterbewegung ihr Wesen, so, wie sie es seitdem zwar mannigfach entwickelt, aber doch nicht eigentlich verändert hat. Auch die Gestalt Bebels findet in dieser Zeit ihre feste und sichere Form, und man erkennt, wie sehr immer der Erzähler sein eigenes Wesen in die Angelegenheiten zu rufen muß, daß die deutsche Sozialdemokratie selbst klar und scharf die Züge August Bebels trägt. Jene Vereinigung revolutionärer weitestehender Leidenschaft mit innerlichster praktischer Tagesarbeit, von ungebuegtem Eifer mit der besonnenen Erfassung augenblicklicher Notwendigkeit, von wissenschaftlicher Vertiefung mit wichtigem volkstümlichem Menschenverstand ist nicht nur die Art der deutschen Partei, sondern auch der Charakter August Bebels. Der entschlossene Vorkämpfer gegen die bürgerliche Gesellschaft zeigt in seiner strengen Lebensauffassung und fargen Lebensführung in Wahrheit jene Tugenden, auf die sich die bürgerliche Gesellschaft als ihre heiligsten Besitztümer stützlich beruft. Niemand kann von so peinlicher Gewissenhaftigkeit, von so sorgfältiger Pflichterfüllung, von so praktisch nüchternem Ernst auch in geschäftlich finanziellen Dingen sein wie dieser Mann, der all die Jahrzehnte hindurch immer wieder als der Zerstörer eben dieser Tugenden geschmäht wurde. Die kräftige Solidität der deutschen Sozialdemokratie, die verbildlicht für die Internationale geworden, ist ein scharf ausgeprägter Wesenszug August Bebels.

Mit der gefährlichen Episode, da das deutsche Proletariat trügerisch für fremde Interessen benutzt werden sollte, beginnt die Darstellung des zweiten Bandes. Die Sozialdemokratie ist wesentlich erst eine in wenigen Köpfen leuchtende und wirkende Idee, die Arbeiterbewegung in ihrer Masse selbst gilt noch als politische Werkzeug. Die Zersplitterung des kleinen Häufchens von Sozialisten in Sekten ist das äußere Zeichen der inneren Schwäche. Gerade an ihrem Anfang hat die deutsche Arbeiterbewegung die größte Gefahr zu bestehen gehabt, die ihr jemals bedroht hat. Wie Bebel die Tätigkeit des Herrn von Schweiger behandeln würde, das hatte man mit Spannung erwartet. Früher herrschte über den Charakter Schweigers Einmütigkeit, aber man weiß, daß neuerdings von sozialdemokratischer Seite mit großer Hingebung und erheblicher Geschick-

lichkeit eine Rettung versucht worden ist. Wir glauben, daß nach der jetzigen Darstellung Bebels die Akten geschlossen werden. Zwar vermag Bebel keine neuen Urkunden beizubringen, er kann nicht durch die Veröffentlichung von Briefensammlungen oder durch Polizeiakten beweisen, daß Schweiger eine gedungene Bismarckische Politik gewesen ist. Aber solche äußerlichen Dokumente sind auch nicht notwendig. Jede vollständige und lückenlose, unbestimmte Sammlung der erweislichen und offenkundigen Zeugnisse der politischen Tätigkeit Schweigers führt zu sicherem Ergebnis. Der geschichtliche Indizienbeweis, den Bebel aufbaut, scheint uns zwingend und in allem Entscheidenden unwiderleglich. Die eine Tatsache, daß die Gerichte Schweiger zum Wärtzer stempelten, der preußische Strafvollzug aber einen Spott mit der Straftat, ist ein untrüglicher Beweis, als wenn man auf Heller und Pfennig die Summen kennen würde, die an Schweiger bezahlt worden sind.

Auch Bebel wird den großen Fähigkeiten Schweigers gerecht, und sein scharfes Urteil über die privaten Lebensauffassungen des Nachfolgers Lassalles mag man selbst ein wenig pedantisch finden. Aber daß Schweiger bewußt die deutsche Arbeiterbewegung an Bismarck und seine Junkerpolitik ausliefern wollte, das wird man nach Bebels Darstellung nicht mehr bestritten können. Bismarck wollte das Proletariat gegen die auswärtige Bourgeoisie benutzen, und Schweiger sollte der Mittler dieser Aufgabe sein. Zudem galt es die großpreussische gegen die großdeutsche Politik mit der Hilfe der Arbeiterbewegung durchzusetzen. Es ist richtig, daß Schweiger nicht selten, weil sein Werk eben durch keinerlei Idealismus verfehlt war, die tatsächlichen politischen Machtverhältnisse und die geschichtlichen Entwicklungen richtiger beurteilt hat als die enthusiastischen Eiferer. Der von Schweiger betätigte mächtige Grundfals, daß man sich in der Politik mit den einmal gegebenen Tatsachen abfinden müsse, war in einem Lager noch nicht durchweg beherzigt. Aber es ist ein andres, ob man die Tatsachen hinnimmt, um durch Erzeugung neuer Tatsachen sie zu überwinden, oder ob man sich bloß aus dem Grunde mit ihnen abfindet, weil man keine andern will. Es ist vielleicht denkbar, daß Schweiger für die Arbeiterbewegung gewisse Errungen hätte, wenn er ehrlich Bismarck für die proletarische Sache hätte benutzen wollen. Aber da er sich von Bismarck benutzen ließ, mußte sich sein Schicksal rauch vollenden, während die „unpraktischen Schwärmer“ zur unbezweigten Weltmacht emporstiegen.

Schon die ersten parlamentarischen Anfänge Bebels im norddeutschen Reichstag und dem Zollparlament zeigen Bebel als den geborenen Praktiker. Die Reichstagsarbeit damals noch, wie auch gelegentlich in späteren Zeiten, mit antiparlamentarischen Umwandlungen, mit einer Neigung zu demonstrativen Protesten und anlässlicher Abstimmungsabstimmung. Bebel aber ging mit merkwürdiger Sicherheit sofort an die Arbeit, entschlossen, dem Tag und dem Augenblick zu entnehmen, was an kleinen und größeren Vorteilen für das Proletariat, für den Sozialismus und die Demokratie nur irgend zu erreichen wäre. Aber niemals war er in den großen Schicksalsfragen der grundsätzlichen Weltanschauung Opportunist. Dann stand er aufrecht, und wenn er ganz allein stand, dann war

beruft. König unter Einrechnung einer Vorstrafe von 2 Monaten 3 Wochen 1 Tag Gefängnis zu insgesamt drei Jahren ein Monat Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Reinhardt zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Verandt wurde freigesprochen und aus der Untersuchungshaft entlassen. Vollstreckung wurde bei den verurteilten drei Angeklagten für zulässig erklärt. Zwei beschlagnahmte Messer wurden eingezogen.

Graf und Millionärstochter.

(Nachdruck verboten.)

Hg. Berlin, 6. Oktober.

Am Sonnabend wurde in der Beweisaufnahme fortgefahren. Zunächst kam der Fall Felling zur Sprache. Der Angeklagte hat beim Fabrikanten Konrad Gering eine goldene Membranuhr für 485 Mark gekauft. Zeuge Felling: Der Angeklagte hat mir erklärt, daß er die Uhr kaufen wolle, aber momentan kein Geld habe. Der Angeklagte hat 100 Mark darauf angezahlt. Der Kauf fand im Februar statt, im Juli wurde dann die Klage eingereicht. — Der Angeklagte erklärt, daß er zu dieser Zeit in Wien war, und von der Klage keine Ahnung gehabt hat.

Zwei „Artifinnen“.

Es wird dann ein von der Verteidigung benannter Zeuge, Kaufmann Danziger, vernommen. Er war früher 18 Jahre lang am Variété und am Zirkus beschäftigt und ist jetzt Brillantenhändler. Er kennt die Zeugin Gucke. Er sagt aus: Die Gucke ist ständig in Berlin und nur zeitweise weg. Sie ist nie Artistin gewesen, höchstens daß sie in Russland auf kleinen Bühnen als Tänzerin aufgetreten ist. — Vorf.: Sie sind auch benannt als Zeuge über die Glaubwürdigkeit des Juweliers Stöß. — Zeuge: Ueber die Glaubwürdigkeit des Herrn Stöß kann ich nichts sagen. Ich weiß nur, daß Stöß Schmuckfächer an Lebeweiber auf Absatz verkauft, und daß bei ihm diese Damen die Schmuckfächer mit dem Drei- bis Vierfachen des wirklichen Wertes bezahlen müssen. — Vorf.: Wir haben die alten uer die Güte angefordert. Es hat sich ergeben, daß sie gerichtlich nicht vorbestraft ist, wohl aber 1905 wegen sittenpolizeilicher Übertretung 3 Tage Haft erhalten hat. Fräulein Gucke, warum haben Sie uns das bei Ihrer eiblichen Vernehmung verschwiegen? — Zeugin Gucke: Ich habe wirklich nicht daran gedacht und glaube auch es handelt sich hier nur um Strafen wegen Diebstahls oder ähnlicher Delikte. — Vorf.: Die Meinung, daß uneheliche Beziehungen nicht zu den allgemeinen Strafen gehören, findet man häufig. Sind Sie denn nun Artistin oder nicht? — Zeugin: Ja wohl, ich bin in Wiga am Apollotheater aufgetreten, auch in Moskau und habe jetzt noch einen Kontrakt mit dem Aquarium in Petersburg bis zum Januar. — Vorf.: Unter welchem Namen sind Sie aufgetreten? — Zeugin: Unter dem Namen de Lohr, unter demselben Namen, den sich jetzt Fräulein Gerta beigelegt hat. — Vorf.: So heißt Fräulein Gerta also anders? — Zeugin: Ja sie heißt eigentlich Metzkinskaja. — Vorf.: Das hätte Sie eigentlich auch angeben sollen. Na, wir werden ihr keinen Strich daraus drehen.

Wieder der Automobilverkauf.

Nächster Zeuge ist der Direktor Holler von den Horn-Automobilwerken in Zwidau. Er kennt den Grafen Wolff-Metternich von der Prinz-Heinrich-Jahrt. Der Graf ist dann mit einem Herrn aus Wiesbaden, der schon lange einen Porsche-Wagen fährt, in das Zwidauer Geschäft der Firma gekommen, und hat dort erklärt, der Graf Metternich wolle einen Wagen der Firma kaufen, die Familie Metternich sei eine ausgezeichnete Familie und die Firma könne stolz sein, wenn ein Graf Wolff-Metternich einen Wagen der Firma fährt. Der Zeuge hat sich dann noch beim Vorstehenden des Aufsichtsrats erkundigt und auch er habe ihm gesagt, die Wolff-Metternich seien eine erste Familie, der Graf sei ein Neffe des Londoner wondmachers und man soll ihm ruhig einen Wagen überlassen. Vier bis sechs Wochen später sei dann der Graf in der Berliner Filiale erschienen und habe dem Berliner Geschäftsführer Bellmer gesagt, daß er von seiner Familie Geld bekomme. Bellmer ist dann von Zwidau aus angewiesen worden, den Verkauf durchzuführen, da man nicht annehme, daß die Firma geschädigt werden könnte. Der Eigentumsverbehalt ist schon bei der ersten Unterredung gemacht und auf dem Bestellschein vermerkt worden.

Reklame oder nicht?

Vorf.: Die Verteidigung meint nun, Sie hätten beim Verkauf auch ein größeres Risiko eingegangen, weil es für die Firma Reklame sei, wenn ein Graf Wolff-Metternich einen Porsche-Wagen fährt. — Zeuge: Nein, für ein Reklameobjekt wäre der Wagen viel zu teuer. — Der Angeklagte behauptet, daß er in München schon früher in der Filiale der Firma war, und daß ihm dort der frühere Direktor der Zwidauer Werke, August Gorch, direkt einen Wagen aufdrängen wollte zu Reklamezwecken. — Zeuge Holler: Davon weiß ich nichts. Der Direktor August Gorch war schon, als der Angeklagte den Wagen kaufte, aus der Firma ausgetreten. — Der Wagen ist dann in Zwidau versteigert worden. — Der Angeklagte behauptet, es sei eine Unredlichkeit, daß der Wagen in Zwidau und nicht in Berlin versteigert wurde. In Berlin hätte der Wagen mehr gebracht und so sei er (der Angeklagte) geschädigt worden. — Zeuge Holler und der ebenfalls als Zeuge anwesende Geschäftsführer der Berliner Filiale, Bellmer, sind dagegen der Ansicht, daß der Wagen in Zwidau eine höhere Summe erzielt habe als in Berlin, wo sehr viele Autos angeboten und viele ältere Wagen vorhanden sind. Der Zeuge Holler protestiert gegen den Ausdruck Unredlichkeit, und fährt fort: In den Zeitungsberichten habe ich gelesen, daß der Zeuge Graf v. d. Schulenburg behauptet habe, wir hätten ihm mitgeteilt, daß die Firma nicht geschädigt sei. Das ist unrichtig. Wir sind geschädigt worden, und wir haben dem Grafen Schulenburg auch nichts anderes gesagt. Im Gegenteil, ich habe hier einen Brief vom Grafen Schulenburg, der vielleicht das Gericht interessieren wird. — Der Zeuge übergibt dem Vorstehenden einen Brief und dieser bricht nach Durchlesen des Briefes ganz entrüstet in die Worte aus: Donnerwetter, das hätte ich nicht für möglich gehalten. Wir werden den Grafen Schulenburg noch einmal als Zeugen laden, der Brief interessiert in der Tat sehr. — Der Brief geht von Hand zu Hand und wird auch dem Staatsanwalt und den Verteidigern gegeben.

Der Brief des Grafen Schulenburg

hat folgenden Inhalt:

Berlin, 29. November 1910.

Vor etwa Jahresfrist war der damals hier in Berlin lebende Graf Wolff-Metternich im Besitz eines wertvollen Porsche-Wagens. Da beregter Herr hier zweifellos Personen, unter andern leider auch mich, in der geblühten Weise betrogen, so nehme ich an, daß auch Sie einen Meinsfall erlebt haben. Ich bin nun willens, das gesamte Material der Staatsanwaltschaft zu unterbreiten und bitte daher um wichtige Mitteilungen, ob und eventuell in welcher Weise Sie durch den Grafen Wolff-Metternich betrogen sind.

Graf v. d. Schulenburg, Amtsrichter.

Auf Beschluß des Gerichts wird Graf Schulenburg noch einmal als Zeuge vorgeladen und ein Bote nach ihm ausgesandt.

Seidene Strümpfe und andre.

Es folgt nunmehr die Vernehmung einer Anzahl Geschäftsinhaber, bei denen der Angeklagte Waren auf Kredit entnommen hat. Darunter befinden sich der Hoflieferant De muth Berlin, Unter den Linden, bei dem der Angeklagte verschiedene wertvolle Gegenstände, unter andern ein Teeerbidc für den eignen Gebrauch für 115 Mark gekauft hat, und der Juwelier J. G. Werner, bei dem der Angeklagte Armbänder und kleine Schmuckfächer bezogen hat. — Der Prokurist Singer der Firma Braun, bei der der Angeklagte unter andern seidene Strümpfe, das Paar zu 18 Mark gekauft hat, wird gleichfalls als Zeuge vernommen. — Der Angeklagte behauptet, namentlich von letzterer Firma, daß ihm die Waren direkt aufgedrängt worden seien. Die Strümpfe haben sich bei der ersten Wäsche als unecht in der Farbe erwiesen. Er wollte sie zurückgeben, die Firma sei aber darauf nicht eingegangen. Er habe überall in den Geschäften freiwillige Abzahlungen gemacht und von einem Betrug könne keine Rede sein, da er absolut keine falschen Vorpiegelungen gemacht habe. — Die Zeugen jagen alle übereinstimmend aus, daß sie schon auf den Namen Graf Wolff-Metternich hin diese übrigens nicht allzu bedeutenden Kredite gewährt haben.

Der Amtsgerichtsrat im Kreuzfeuer.

Darauf wird Amtsgerichtsrat Graf v. d. Schulenburg noch einmal als Zeuge vernommen. Der obenerpähnte Brief wird vorgelesen. Der Zeuge erklärt, der Brief habe seiner damaligen Ansicht entsprochen, nachher sei er andern Sinnes geworden. Da-

mals hätte der Graf Metternich monatelang nicht auf seine Mahnungen geantwortet, und er habe nicht gewußt, wo der Graf sei. Da er auch von andern Leuten hörte, daß sie sich geschädigt fühlten, habe er den Brief an die Firma Gorch geschrieben. Nachher haben sich der Graf und die Gräfin an ihn gewandt und ihm genügende Garantie zur Zahlung der 6000 Mark gegeben. — Vorf.: Sie haben in Ihrer ersten Aussage ausdrücklich bestritten, daß Ihnen der Angeklagte falsche Vorpiegelungen gemacht habe. Der Brief steht doch in einem wertwürdigen Gegensatz zu dieser Aussage. — Zeuge: Ich hatte damals wohl 6 Monate lang nichts von dem Grafen gehört. — Ein Beifitzer hält dem Zeugen vor, daß er früher gesagt habe, die Firma Gorch habe mitgeteilt, daß sie sich nicht geschädigt fühle. In dem Briefe steht doch sein Wort davon. — Zeuge: Ich weiß, die Firma hätte das in dem Briefe geschrieben. — Vorf.: Nein, der Brief liegt in Kopie bei den Akten und es heißt: „...“ — Vorf.: daß die Firma sich nicht geschädigt fühle. — Zeuge: Dann habe ich mich eben geirrt? — Bert. Jaffé: Sie haben den Brief wohl im Affekt geschrieben? — Zeuge: Ja, ich war damals sehr ärgerlich. — Bert. Jaffé: Tatsächlich haben Sie aber doch wohl die Ansicht, daß der Angeklagte es nicht auf Betrügereien abgesehen hatte? — Vorf.: Als Jurist werden Sie, Herr Zeuge, doch wissen, daß es bei der Konstruierung des Betrugs nicht auf den jeweiligen Erfolg oder auf die spätere Abänderung eines Schadens ankommt. — Bert. Jaffé: Hat der Zeuge die Äußerung in dem Briefe so aufgefaßt, daß er das Wort „betrogen“ in juristischem Sinne gebraucht? — Vorf.: In dem Briefe steht ja, daß Sie das Material der Staatsanwaltschaft unterbreiten wollen. — Zeuge: Ja, ich fühlte mich damals absolut nicht sicher und wollte bei der Firma anfragen, welche Erfahrungen sie mit dem Grafen gemacht hat. Jedenfalls habe ich den Brief an die Firma in Berger und Affekt geschrieben. — Vorf.: Sie sagen in dem Briefe auch, daß Ihnen von andern Leuten Klagen zugegangen seien. — Staatsanw. Vorgeht: In dem Briefe reden Sie sogar von „geschloßen Personen“, die der Angeklagte betrogen habe, und zwar in der geblühten Weise betrogen habe. Sie reden also nicht nur von Ihrem Falle, sondern auch von andern Fällen. Wie war das überhaupt in Ihrem Falle. Der Angeklagte hat in Ihrem Hause verkehrt und Sie haben ihm 6000 Mark geborgt zum Zwecke der Einlösung des verletzten Automobils. Der Angeklagte hat aber nur 4500 Mark bei der Auslösung bezahlt. Er hat also Ihnen doch falsche Angaben gemacht. Der Angeklagte bestritt dieses ganz energisch. — Zeuge: Ich hätte ihm den Betrag auch gegeben, wenn er ein paar hundert Mark auch für andre Zwecke hätte verwenden wollen. Ich war überzeugt, daß er in Kürze reich heiraten würde. — Vorf.: Ist denn die Sache geregelt? — Zeuge: Ja, die Gräfin hat sich dafür verbürgt. Der Zeuge erklärt nochmals, daß er sich auf den juristischen Begriff des Betrugs in dem Briefe nicht festlegen wollte. Die Sache habe sich anders entwickelt als er anfangs gedacht hatte. — Vorf.: Es hat sich eben herausgestellt, daß die Frau des Angeklagten die Vermögensgegenstände übernahm. Wie Sie dadurch zu einer Wendung Ihrer Ansicht kommen konnten, ist mir nicht recht verständlich. — Zeuge: Ich habe meine Ansicht geändert, weil ich jetzt bestätigt hab, daß der Graf nach seiner Verheiratung bezahlten würde. — Bert. Jaffé: Herr Zeuge, Sie nehmen also das, was Sie in dem Briefe geschrieben haben, zurück, und erklären, das nicht aufrechterhalten zu können? — Zeuge: Jawohl.

Fürsichtigkeiten bei der Selbstweibnahme.

Kaufmann Wolffe i wird über die Glaubwürdigkeit der Gucke als Zeuge befragt. — Vorf.: Wissen Sie etwas über die Zeugin Gucke, daß sie schwindelt? — Zeuge: Gott, wie jede Aokotte schneidet sie auf. Wenn solche Mädchen mal 50 Mark bekommen, fagen sie gleich, sie hätten 150 Mark bekommen. — Vorf.: Aber Sie haben keine besondern Unterlagen, daß die Gucke in einem kontreien Falle gelogen hat. — Zeuge: Nein. — Bert. Jaffé: Die Gucke soll mit dem Verkehr mit Fürst Erenommiert haben. — Zeuge: Ja, sie hat davon erzählt. In ihrer Wohnung habe ich Bilder mit Unterschriften von Fürsichtigkeiten gesehen. — Vorf.: Können Sie behaupten, daß diese Fürsichtigkeiten mit ihr verkehrt haben? (Große Heiterkeit). — Zeuge: Nein. — Vorf.: Es gibt ja so viele Fürsichtigkeiten, warum soll nicht der eine oder der andre mit ihr verkehrt haben. Wir haben ja von dem Lebenswandel der Zeugin gehört. (Erneute Heiterkeit). — Bert. Jaffé bringt zur Sprache, daß die Gucke auf dem Korridor über die Vermögensverhältnisse der Familie Wolff-Metternich in ganz mehr-

er und Diebstahl eins. Es war nicht nur Selbennut, sondern es war auch eine allen Göttern und Götzen der Zeit überlegene tiefere geschichtliche Einsicht, daß sie in jenen Tagen, da selbst in den eigenen Reihen der jungen und schwachen Partei nationalpolitische Ausbrüche alle Vernunft überwinden, Holz und unbeirrt in ihrem gefährlichen Widerstand gegen den Bismarckschen Krieg beharrten. Es hat etwas Ergreifendes, wenn heute, nach mehr als vier Jahrzehnten, der Führer der stärksten und gerühmtesten Partei Deutschlands mit ruhiger und überlegener Bestimmtheit jauchzen kann: Ich bekenne, daß ich unsere damalige Haltung in keiner Weise bedauere, und daß, wenn wir bei Ausbruch des Krieges bereits gewußt hätten, was wir im Laufe der nächsten Jahre auf Grund anstehender und außerordentlicher Veröfentlichungen kennen lernten, unsere Haltung vom ersten Augenblick an eine noch härtere gewesen sein würde. Wir haben uns nicht, wie es geschah, bei der ersten Geldforderung für den Krieg der Abmahnung enthalten, wir hätten direkt gegen sie stimmen müssen.“ In der Tat, die Entwicklung Europas wäre besser und fruchtbarer geworden, wenn damals die Webel und Liebtnecht über Deutschland hätten entscheiden können.

In diesen ersten Jahren der parlamentarischen Tätigkeit der Sozialdemokratie gelten die Vertreter der proletarischen Bewegung, so sehr sie von der Masse geliebt, von den denkenden Köpfen geschätzt werden, bei den parlamentarischen Kämpfen teils als lächerliche Störenfriede und gefährliche Verführer, teils als natürliche Sonderlinge. So werden sie heute beäugelt und verfolgt, morgen ausgelacht. Grundbedingung für den Erfolg ist die Partei zu sein, als Schwitzzeuge der neuen deutschen Einheit und Freiheit — so ernst man man ihn. Aber für die Kämpfer des Parlamentes geht er dann wieder als der Heine Drechslermeister aus Leipzig, der im Grunde in den Kreis der hochbegabten Köpfer nicht gehörte. Nicht ohne vollen Humor verzeihet Webel diese Art der Behandlung. Die Lächer von damals wie die Verfolger sind heute, lächerlich und verachtet, ins Nichts verfallen. Heute ist die Partei des ehemaligen Heinen Drechslermeisters aus Leipzig der Mittelpunkt aller politischen Bewegung.

Für die Vorgeschichte des Osthaer Einigungs-Kongresses bringt Webel interessantes neues Material bei. Sein Bruchschiel mit Engels, der ungrös Wehens bisher nicht bekannt war, verfährt noch das Bild der damaligen grimmigen Programmfrühl von Karl Marx, die Liebtnecht so bewegen gelassen im Interesse der Einheit der deutschen Arbeiterbewegung ignoriert. Aus aus den böien Briefen von Friedrich Engels erzählt man jetzt, daß die entscheidende Tat der deutschen Sozialdemokratie, die Einigung zwischen Eisenachern und Reichlianern freiwillig und programmatisch ganz und gar nicht in Ordnung war; nichtbestimmender kam die Einigung zustande und geblieb ganz herrlich. Engels wendet sich in seinem Brief an Webel gegen die geschändete, aber historisch falsche Laskalische Darstellung: Gegenüber der Unberechtigte seien alle andern Klassen nur eine reaktionäre Masse. Dieser Satz sei nur in einzelnen Ausnahmefällen wahr. Ferner verweist Engels im Osthaer Programm das Prinzip der Internationalität. Die Stellung der deutschen Arbeiter an der Spitze der europäischen Bewegung beruhe wesentlich auf ihrer eck internationalen Haltung während des Krieges. Das eberne Lobgedes, die Produktionsgenossenschaften mit Staatshilfe werden verhöhnt. Weiter heißt es in dem Briefe: „Kämpfers ist von der Organisation der Arbeiterklasse als Kleinbewanders der Gewerkschaften zu unterscheiden, die in dem Besten. Had das ist ein sehr wichtiger Punkt, denn dies ist die eigene

liche Massenorganisation des Proletariats, in der es keine taglichen Kämpfe mit dem Kapital durchführt, in der es sich jährt, und die heutzutage bei der schlimmsten Reaktion (wie jetzt in Paris) platterdings nicht mehr kaputt zu machen ist.“ Kein demokratische Forderungen wie die Gesetzgebung durch das Volk erscheinen Engels als Wadefährde, die mehr Schaden als Nutzen anrichten. Die Vorstellung der sozialistischen Gesellschaft als des Reiches der Gleichheit sei eine einseitige französische Vorstellung, die nur Verwirrungen in den Köpfen anrichte. Auf einen beruhigenden Brief Webels antwortet Engels noch ärgerlicher. Das inzwischen angenommene Programm erscheint ihm als „unordentlich, sonnis, unzulänglich, unvollständig und blamabel“. Auch die Tätigkeit des Parteiauswärtiges findet er gar nicht erbaulich. Der Auswärtige hatte Verbot zu verhängen, die Korrespondenz für die „Frankfurter Zeitung“ anzunehmen. Was mich noch mehr dabei wundert als die Verrogung des Auswärtiges und die Berurteilung, womit Wahlrecht sich gefügt hat, hat dem Auswärtigen etwas zu prüfen, ist die kolossale Dummheit dieses Reiches. Der Auswärtig sollte doch lieber dafür sorgen, daß ein Mann, wie die Frankfurter, von allen Orten aus nur durch unsere Leute bedient wird.“ So schreibt Engels an Webel am 12. Oktober 1875.

Man sieht aus diesem Beispiel, wie jeder Fortschritt in der innern Parteientwicklung sich nur unter heftigen Debatten und mühsamen Kämpfen durchzusetzen vermochte. Webel aber hat sich fast immer mit einer bewunderungswürdigen Stille für das Mögliche und Gebotene den Entscheidungen verpflichtet oder sie herbeigeführt, die schließlich durch den Erfolg als richtig erwiesen worden sind. Daher konnte auch Bismarck nicht aus Fehlern und Irrtümern der Sozialdemokratie den Vorwand für seine brutalen Gewaltsmaßnahmen nehmen, sondern er mußte durch Lügen und Fälschungen zufällige Geschnitte, mit deren die Partei nichts gemein hatte, für die sie in keiner Hinsicht verantwortlich war, in den Dienst seiner Politik stellen. Das Sozialistengesetz war nicht die Konsequenz sozialdemokratischer Handlungen, sondern lediglich der eke Ausfluß des herrschenden Strenes. Aber der Fehel ist schließlich auch jetzt eine Dummheit. Keine große Bewegung ist möglich ohne Selbennut. Bisher waren es nur einzelne und wenige, die durch Verfolgungen zum Selbennut gefährt wurden, jetzt wurde die Masse selbst zum Selbennut erogen. Unbeglückte, opferwillige Entschlossenheit wurde das untreckbare Erbe des deutschen Proletariats, das aus der Bismarckschen Politik stieß. Das tapiere und im höchsten Sinne glückliche Leben des einzelnen Führers wurde das Wesen der ganzen Klasse.

So ist dem Heinen Drechslermeister aus Leipzig Großeres beizubeden gewesen als all den schularen Reichen auf der Höhe: ihm ward Leben, Sahe, Wert, Zukunft eins.

Kleines Feuilleton.

In das 25. Jahr seiner Wirksamkeit tritt nunmehr der Kunstwart (Kunsthändler für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten; München, Verlag von Georg D. W. Callmann, vierzehntäglich 4 Mark) mit seinem eben erschienenen ersten Oktoberheft. Es gewährt einen möglichst umfassenden Überblick über die Arbeitsgebiete der Kunstwart, die in dem verflochtenen Vierteljahrhundert aus anfangs untrübbarsten Gelände herausgerodelt,

mit Saat bestellt und so in stetigem Gedeihen erweitert worden sind, daß nach ausländischem Urteil kein andres Volk eine ähnliche publizistische Organisation besitzt wie der „Kunsthwart“ mit allen seinen Unternehmungen und dem gleichfalls von ihm aus geleiteten „Direktions“. Das Stammland wird mit unveränderter Sorgfalt betreut, aber weit darüber hinaus dehnen sich die hiezu gewonnenen Kräfte aus. So verbindet sich auch in diesem Heft die Pflege künstlerischen Lebens mit dem Blick auf unsere bewegte Umwelt, der Sinn für die Forderungen des Tages mit der Penningung auf unsere alten Kulturwerte. Wie nötig gerade diese Befinnung in unserer ruhelosen Zeit ist, davon spricht Abenarius im Leitartikel, „Kriegsungeheim“ betitelt. „Zur Wiederbelebung der Schattensphäre“ will eine längere Besprechung älterer und neuer Silhouettenkünstler anregen; zahlreiche und größtenteils noch nie veröffentlichte Schattensphäre von Fröhlich, Konowka, Boett, Dieffenbach, Elisabeth Müller, Gertrud Stamm, Willi Resch, Heinrich Wolff begleiten ihn. Auch die übrigen Bildbeilagen sind dienen diesmal besondere Aufmerksamkeit: das andachtsvoll-in-time farbige Bild von Stremel aus dem Weimarer Goethehaus, der Farbenholzschnitt von Karl Thiemann und das humorvoll seine Bühnenbild von Oberländer, das in einem ganz neuen, im „Kunsthwart“ zum erstenmal verwendeten Verfahren wieder gegeben ist. Die „Loien Blätter“ bringen Proben aus Helene Wohlhaus „Hobbies“. In der Rundschau spricht Bonus über die Frage „Haben wir noch ein Recht, uns Christen zu nennen?“, Düssel, Kalkschmidt, Baika, Leopold Schmid von Theater- und Musikfragen, Egard Widen über ein Kapitel philsologischer Kunst-erziehung, Gustav Langen über „Volkswirtschaft und Städtebau“, Abenarius empfiehlt, das Norjumer Kliff auf Silt und die Wanderbüden der Kurischen Nehrung zu Naturschutzgebieten zu machen. Womann berichtet von neuen Kulturbestrebungen im deutschen Deisterreich, Hans Berter von „Allen und neuen Formen im Studentenleben“. Ernst Weber nimmt zu dem Thema „Doppelte Psychologie in der Schule“, Elie Wirminghaus zu den Aufgaben der Frau in der Volksgesundheitspflege das Wort. Karl Polenske sagt in einem Beitrag „Kunsthändlerleserchen“ kurz und kräftig die Kunsthwartgedanken zusammen, die dieses Heft in besonders gedrängter Fülle spiegelt.

Professur Frithjof Naujen feiert am 10. Oktober seinen 50. Geburtstag. Für seine Entwicklung bezeichnend ist, daß er kaum 20 Jahre alt, als ein echter Nachkomme der alten Wiltinger seine erste Gismeerfahrt auf dem Sechsbänder „Biking“ unternahm. 1889 und 1889 führt er die allgemein bewunderte Durchquerung Grönlands auf Schneeschuhen aus. Durch seine Expedition hat Naujen der Benutzung des Schneeschuhs auch in Mitteleuropa Bahn gebrochen. Auf seiner großartigen Expedition auf der berühmten „Franz“ in den Jahren 1893 bis 1896, die er in seinem klassischen Buch „In Nacht und Eis“ beschrieben hat, bewies er, daß um den Nordpol kein Festland sich ausdehnt, sondern eine ungeheure über 4000 Meter tiefe Tiefsee; er machte damit all den Jabeln, die auch in der Geschichtswelt im Schwange waren, endgültig ein Ende. Seiner Liebe zur Erforschung der Polarländer blieb er treu, auch während er norwegischer Gesandter in England war. Jetzt erscheint von ihm ein Werk „Rebelheim“ — Letzterodhaus. Naujen entwarf darin ein grandioses Gemälde der unbekannteren Entdeckungsgeschichte der nördlichen Länder, darunter auch Deutschlands.

heißwidriger Weise sich ausgelassen habe. — Die Zeugin Gucke muß zugeben, daß sie darüber gesprochen hat, behauptet aber, daß sie nichts Unrichtiges gesagt habe. Sie beschwert sich, daß sie fortwährend belauscht wird. Darüber kommt es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen ihr und den Verteidigern. Der Vorsitzende macht diesen Debatten ein Ende mit den Worten: Ich rate Ihnen, Fräulein Gucke, solange der Prozeß dauert, überhaupt nichts zu sagen, was sich darauf bezieht. Sie sehen ja, welche Folgen es hat, wenn Sie sich irgendwie darüber äußern.

Der Geisteszustand des Grafen.
Es folgt nunmehr die Vernehmung des Sachverständigen Dr. Edmund Forster, der den Angeklagten 6 Wochen lang in der Charité auf seinen Geisteszustand beobachtet hat. Dr. Forster führt aus: Bei dem Angeklagten haben sich keinerlei Zeichen von Geisteskrankheit ergeben. In einem früheren Gutachten ist von Schwachsinn die Rede; aber ich habe mich nicht überzeugen können, daß Schwachsinn vorliegt, im Gegenteil, auch die heutige Verhandlung hat ja erwiesen, daß der Angeklagte scharf aufzufassen, die springenden Punkte herauszufassen und schlagfertig zu antworten imstande ist. Dagegen hat das psychische Bild des Angeklagten doch manche krankhaften Züge. Bei den geringsten Anlässen kommt der Angeklagte in eine große Erregung und ist dann nicht imstande, sich zu zügeln. Er hat in der Charité gegen den leitenden Arzt, Professor Dr. Biehe, sich manchmal in den unerschüttesten und ungeschicktesten Ausdrücken bewegt. Es tritt bei der Art, wie er sich dann gibt, eine Ueberschätzung seiner Persönlichkeit stark in den Vordergrund. Bemerkenswert ist, daß solche Erregungszustände niemals ohne jeden Grund erfolgen. Es sind immer gewisse Ursachen dafür vorhanden. Auch Beschwerden, wenn sie auch in der Mehrzahl stark übertrieben waren, hatten doch immerhin einen kleinen berechtigten Kern. Es liegt bei dem Angeklagten aber eine völlige Unfähigkeit vor, nachzuhaken. Schon aus dem Bericht des Vaters... Vors. (unterbrechend): Es wird schwer sein, diese Berichte, die zwar in den Akten sind, aber nicht verlesen wurden, zu dem Gutachten heranzuziehen. — Angekl.: Ich protestiere ganz entschieden gegen diese Vernehmung der Berichte.

Alles, was darin steht, ist gelogen.
Vors.: Es ist nicht schon von Ihnen, daß Sie so von Ihrem Vater reden. — Angekl.: Es tut mir leid, daß ich als gebildeter Mensch so etwas tun muß, aber ich sehe hier als Angeklagter und muß meine Freiheit retten. Ich kann deswegen nicht anders sagen: Alles, was mein Vater von mir behauptet, ist gelogen. Meine Frau könnte das auch bezeugen. Er hat sich mit ihr auseinandergesetzt und während er gegen die reiche Frau Doll nicht einzuwenden hatte, ist er gegen meine Frau, die eben keine Millionärin ist, sondern was sie besitzt, aus eigener Kraft erworben hat... Vors.: Das gehört ja gar nicht herüber. — Angekl.: Ich muß es aber sagen, damit ich nicht in ein falsches Licht komme. Frau Doll war ihm gut genug, aber die große Schauspielerin und Künstlerin Claire Vallentin ist ihm nicht gut genug, weil sie öffentlich auftritt und nicht so viel Geld hat. — Vors.: Nun, lassen wir diese Sache beiseite. Herr Sachverständiger fahren Sie fort. — Sachverständiger Dr. Forster: Der Angeklagte hat schon in der Schule nicht gutgetan. Er hat schon frühzeitig Schulden gemacht, hat auch einen Selbstmordversuch begangen, ist vom Vater in eine Irrenanstalt zur Beobachtung gegeben worden, weil Zeichen von Degeneration festgestellt worden sind. Solche Persönlichkeiten sind in der Psychiatrie sehr bekannt. Sie sind, wie man medizinisch sagt, von psychopathischer Konstitution. Außerdem liegt zweifellos eine ethische Verkümmern vor. In seiner Erziehung ist manches vernachlässigt worden. Er hätte einer liebevollen und festen Hand bedurft und es war völlig verkehrt, ihn schon in jungen Jahren, nachdem er schon in Europa als Verschwender aufgetreten war, nach Amerika zu schicken und ihm dabei eine größere Geldsumme einzuhandigen. Ebenso sicher ist, daß solche Leute mit langweiligen Namen dann in vorgerücktem Alter die Energie nicht aufbringen, sich einem ernsten und schweren, aber wenig einträglichen Beruf hinzugeben. Der Angeklagte ist leichtgläubig und optimistisch. Er nimmt es mit der Wahrheit aber nicht genau und legt sich für alle seine Handlungen keine besondere Rechenschaft ab. Ich fasse mich dahin zusammen, daß er eine starke impulsive psychopathische Konstitution hat. Der § 151 ist aber nicht in Anwendung zu bringen. Wenn auch seine Taten in einem ganz andern Licht erscheinen als bei einem völlig normalen, gesunden Menschen, so ist das mehr als der Ausfluß seiner besonderen Veranlagung zu betrachten. In der Erziehung ist bei ihm viel gefehlt worden, und man konnte mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß er die Entwicklung nehmen würde, die er nun genommen hat.

Der General als Heiratsvermittler.
Auf Veranlassung der Verteidigung wird hierauf noch einmal Fräulein Hermann vernommen, die bekundet, daß der Angeklagte sich fortgesetzt mit Heiratsvermittlern in Verbindung gesetzt habe. — Vors.: Sagen Sie, Herr Angeklagter, ist es möglich, daß sich auch der gestern vernommene Generalmajor Pauli mit Heiratsvermittlungen befaßt? — Angekl.: Das ist wohl möglich; mir persönlich hat er nur keine Richte vorgelegt. — Vors.: Alsberg: Haben Sie ihm Versprechungen gemacht? — Angekl.: Nein. — Staatsanw. Vorzelt: Ich würde auf die nochmalige Ladung des Zeugen Pauli Wert legen, da mir Nachrichten über seine Qualifikation zugegangen sind. — Vors.: Raffé: Wir legen keinen Wert auf die nochmalige Vernehmung

des Zeugen Pauli. — Staatsanw.: Wenn die Verteidigung hier Entlastungszeugen bringt, so muß ich das Recht haben, sie charakterisieren zu können. Ich höre, daß der sogenannte Generalmajor Pauli Heiratsvermittler ist und nur General in Fondulus ist und als preussischer Leutnant ausgewandert war. Ich höre auch, daß der Zeuge, der gestern gesagt hat, er würde dem Angeklagten jede Summe zur Verfügung stellen, wenn er ihn angeheiratet wäre, keine Pfennig dabei ist. — Vors.: Raffé: Die Verteidigung hat ja auch nicht weiter nach den Belastungszeugen des Staatsanwalts geforscht. Das Hauptkontingent der Belastungszeugen bestand freilich aus Geisteskranken, Verbrechern, Prostituierten und auch eine Kupplerin war dabei. — Staatsanw.: Ich beziehe auf die nochmalige Ladung des Zeugen Pauli und beantrage gleichzeitig die Vernehmung des Kriminalkommissars Krüger, der über Pauli Befundungen machen wird. Die Weiterverhandlungen werden hierauf auf Dienstag vertagt.

Kleine Chronik.

Die beleidigte Berliner Polizei.
Der Berliner Polizeipräsident, v. Jagow, hatte in diesem Frühjahr bei der Stuttgarter Strafkammer gegen den verantwortlichen Redakteur des *Simplicissimus*, Subianson, wegen Beleidigung der Berliner Schutzmannschaft Strafantrag gestellt. Die Anklage stützte sich auf eine Betrachtung in Nr. 44 des *Simplicissimus*, worin es heißt, die Berliner Polizei habe den sprechenden Hund „Don“ erworben. Ihre Uebersetzung, daß sich dieses Tier für die polizeiliche Karriere eigne, habe sich bestätigt. Er habe seine Fähigkeit schon erweisen und schreie bereits: „Alle Sau, dieses As und Dummes Ader!“ Da der Antrag nicht genau spezifiziert war, beschloß die Stuttgarter Staatsanwaltschaft am 7. April, von dem Antragsteller eine Äußerung darüber einzuholen, welche Behörden und welche Beamte nach seiner Auffassung beleidigt seien und worin die Beleidigung bestünde. Auf diese Anfrage kam von Herrn v. Jagow die Antwort, daß er selbst sich durch den Artikel nicht beleidigt fühle, daß aber die einzelnen Berliner Schutzleute in ihrer Gesamtheit beleidigt worden seien. Der Artikel stelle die Berliner Schutzleute auf die Stufe eines Hundes, und dann seien ihnen durch die Bezugnahme auf die Äußerungen des Hundes schwer herabsetzende Schimpfworte in den Mund gelegt.

Der Anklagevertreter führte in seinem Plädoyer unter anderem aus: In dem Artikel sei ein Vergleich angestellt zwischen dem Hund „Don“ und der Berliner Schutzmannschaft. Schon in dieser Verallgemeinerung liege eine Beleidigung der Berliner Schutzleute. In dem Vergleich mit dem Hund und der Polizeifarriere werde zum Ausdruck gebracht, daß der Hund diejenigen Eigenschaften besitze, die einem Berliner Schutzmann zu seinem Vorwärtskommen eigen sein müssen. Ein Vorwurf liege darin, daß von der Berliner Schutzmannschaft behauptet werde, es genüge, wenn sie diese Eigenschaften des Hundes besitze. Der Angeklagte hat sich der Beleidigung der Berliner Schutzmannschaft und des Vergehens gegen das Preßgesetz schuldig gemacht und sei deshalb zu bestrafen.

Rechtsanwalt Konrad Gaußmann trat den Ausführungen des Staatsanwalts entgegen. Es sei nicht wahr, daß die Gesamtheit der Berliner Schutzleute beleidigt worden sei. Wäre der Prozeß von Moabit nicht gewesen, so könnte die Allgemeinheit den Inhalt des Artikels gar nicht verstehen. Wäre namens der Beamten, die die Schimpfworte gebraucht haben, Strafantrag gestellt worden, so hätte der Antrag einen Sinn gehabt. Aber dann hätte der Wahrheitsbeweis geführt werden können, und der Angeklagte hätte freigesprochen werden müssen. Da dies alles nicht geschehen ist, so beantrage er die Freisprechung des Angeklagten. Das Urteil lautete, wie bereits mitgeteilt, auf 200 Mark Geldstrafe, Kostentragung und Publikation des Urteils.

Eine mysteriöse Geschichte
Beschäftigt zurzeit die Berliner Kriminalpolizei. In der Diederstraße 19 wohnt im dritten Stock ein Negler. Ein Mädchen begleitete ihn am Sonnabend in seine Wohnung. Als es sich nach Verlauf einer Stunde wieder entfernen wollte, bemerkte der Negler, daß ihm das Portemonnaie gestohlen war. Die Diebin wollte das Geld gutwillig nicht wieder herausgeben, so daß der Verstoßene einen Schutzmann holen wollte. Um das Mädchen nicht entfliehen zu lassen, schloß der Negler es in seinem Zimmer ein, während er die Treppe hinabging. In diesem Augenblick öffnete das Mädchen das auf die Straße führende Fenster und sprang auf das Straßengpflaster hinab, wo es blutüberströmt und benimmungslos mit zerquetschten Gliedern liegen blieb. In der Charité, wohin man sie transportierte, ist sie am Abend. Man rekonstruierte die Tote später als die 23 Jahre alte Schneiderin Marie Wäner. Die Kriminalpolizei prüft zurzeit die Angaben des Farbigen nach.

Unfall der Fliegerin Fräulein Beele.
Bei dem Wettfliegen in Hannover erlitt die Fliegerin Nelli Beele einen leichten Unfall. Fräulein Beele hatte trotz schlechten Wetters einen Probeflug gemacht, bei dem sie sich von der Rennbahn, auf der die Konturen ausgetragen werden, entfernte. Sie mußte eines Motordefekts wegen steil landen und beschädigte beim Aussetzen die Aue des linken Flügels. Fräulein Beele schlug mit dem Kopf gegen die Steuerung und zog sich einen Bruch des Kniebeins zu.

Schweres Unfallsunglück.
Aus Dortmund wird gemeldet: Auf der Bege „Kast Hardenberg“ des Geschäftsherrn Bergschütz hat sich am Sonntag ein schweres Unglück zugefallen. Dort ist mit 13 Mann Besatzung ein Förderseil gerissen; der Förderkorb stürzte in den Schacht. Dieser wurde sehr schnell geborgen, die Besatzung der übrigen drei Förderseile noch bevor. Die Leichen sind sämtlich so enge, daß sie verstimmt, daß sie den Angehörigen nicht gezeigt werden können und sofort in der Grube eingelagert werden. Ueber die Ursache läßt sich noch nichts Zuverlässiges melden. Auf der Bege passierte vor 20 Jahren, am 21. Dezember 1882 ein gleiches Unglück, es kamen dabei 25 Bergleute ums Leben.

Eine Riesenpleite.
In der Berliner Papier- und Pappenbranche hat sich ein aufsehenerregendes Fallissement eines bekannten Geschäftshauses vollzogen, das durch seinen Sturz noch einige andere Firmen mit sich reißen dürfte. Vor etwa 1 Woche ist die Papier- und Pappfabrik von Oskar Cassa, Magazinstraße 15/16, in Zahlungsunvermögen geraten. Die Passiven betragen etwa 870 000 Mark, denen annähernd 80 000 Mark Aktiven gegenüberstehen. Der Inhaber der Firma, der Kaufmann Max Bertholdt, ist seit einigen Tagen spurlos verschwunden.

Muß der einen Affen gehabt haben!
Ein „möbliertes“ junger Mann in Oldenburg i. Gr. ging dieser Tage abends zum Jahrmarkt. Seinen Hausschlüssel trug er wegen der ungewöhnlichen Größe nie in der Tasche, sondern befestigte ihn hinten an der Hosenschlinge. Das tat er auch jetzt wieder und zog vergnügt los. Spät in der Nacht lehrte er heim, in Begleitung eines „Affens“. Mühsam besann er sich auf den Hausschlüssel. Aber mit dem besten Willen konnte er diesen nicht loslockern. In seinem Haupte zog er schließlich die Hölle aus und schloß mit dem darauffolgenden Schlüssel die Haustür auf, worauf er sich in sein Zimmer und zu Bett begab. Am andern Morgen will der Hauswirt die Haustür aufschließen. Mit gemischten Gefühlen sieht er die Haustür offenstehen und den Schlüssel mit der daran hängenden Hölle im Schloß stecken! Der junge Mann hatte vergessen, den Schlüssel und die Hölle mitzunehmen.

Eisenbahnunglück.
Bei Farmignies (Hennegau) ist ein Personenzug entgleist. Sechs Wagen wurden umgeworfen und zertrümmert, 21 Reisende mehr oder weniger schwer verletzt. Fein der Verunglückten ruhten ins Krankenhaus geschafft werden, man fürchtet, daß ihre Verletzungen tödlich sind.

Die Opfer der Nordseestürme.
In den letzten Tagen ist die Nordsee wieder von heftigen Stürmen heimgesucht worden. In Shields Harbour ist der seit September vermisste Segler „Athene“ von Chile kommend und der Schoner „Alarney“ aus Australien eingetroffen. Die Besatzungen beider Schiffe berichten, daß sie in der Nordsee zahlreiche treibende Wracke gesehen hätten. Sie konnten diesen jedoch infolge des heftigen Sturmes keine Hilfe bringen. Ob sich auf den Wracken noch Menschen befanden, konnten sie auch nicht feststellen. Der in Göteborg heimgekehrte 800 Tonnen große Frachtdampfer „Herzogin Maria“, der mit einer Getreideladung von Wismar nach Rotterdam bestimmt war, ist während der letzten Stürme an der holländischen Küste untergegangen. Die gesamte Besatzung, die außer dem Kapitän aus 14 Mann bestand, ist ertrunken. Ferner wird berichtet, daß auch der große Göteborger Dampfer „Bris“ in der Nordsee mit Mann und Maus untergegangen sei. Die Besatzung bestand aus 20 Mann.

Ueberschwemmungskatastrophen in Nordamerika.
Nahezu hundert Städte und Ortschaften im westlichen Wisconsin sind infolge der Ueberschwemmung von der Bevölkerung verlassen worden. Der Blackriverfall hat fast ganz weggespült. Der Schaden wird auf 10 Millionen Dollar geschätzt. Ebenso werden aus den Staaten Denver und Pennsylvania anhaltende Regengüsse und Dammbrüche gemeldet. Der Schaden ist enorm. Der Verlust an Menschenleben wird auf hundert Personen beziffert. Die Möglichkeit einer rechtzeitigen telephonischen Verhandlung der von der Flut bedrohten Orte verhinderte größere Verluste.

Um den Bennett-Preis der Luft.
Von den sechs Ballons, die am Donnerstag in Kansas City in Nordamerika zum Gordon-Bennett-Rennen der Luft starteten, und unter denen die Ballons „Berlin 1“ und „Berlin 2“ Deutschland vertraten, hat der Ballon „Berlin 2“ unter Führung des Berliner Ingenieurs Hans Geride den ersten Preis davongetragen. Ein Kabeltelegramm aus Kansas City meldet, daß der Ballon „Berlin 2“ am Sonnabend früh etwa 440 Meilen von Kansas City entfernt mitten in der Wildnis nahe bei Colcombe in Wisconsin gelandet ist. Da er vor seinem nächsten Niederber 70 Meilen voraus hat, ist er als der Sieger des Gordon-Bennett-Rennens zu betrachten. Es ist dies das zweite Mal, daß der heimatsüchtige Pöbel nach Deutschland fällt. Das diesmal war dies vor 4 Jahren ebenfalls in Amerika der Fall, wo der Ballon „Pommern“ unter Führung von Oskar Erbslöb, der im vorigen Jahre mit seinem Lenkluftschiff ein so trauriges Ende fand, Sieger blieb. Die bisherigen Sieger waren außer Erbslöb: 1908 Leutnant Zahn (Amerika), 1908 Oberst Schaed (Schweiz), 1909 Eduard Witz (Amerika), 1910 Gordon (Amerika). Propositionsmäßig wird die Konkurrenz im nächsten Jahr in Deutschland, das heißt wohl in Berlin, wie im Jahre 1908, gestartet werden.



Reunion
mit Gold- oder Korkmundstück
Vorzügliche
3 Pfg
Cigarette

Billig! Schuhwaren Schmidtstraße 44
Herren-, Damen-, Kinderschuh
u. -stiefel in Chevreau Boxcall
u. andern Sorten Leder, Plüsch-
socken und -pantoffel, auch aus
Gelegenheitskäufen u. ff. Partie-
waren billig nur 1241
44 Schmidtstraße 44.
Für Brautjungferkleider wird ein
tüchtiger Schleifer
an eine Rundschleifmaschine gesucht
H. Büssing
Spezialfabr. f. Motor-Lastwagen
Motor-Omnibusse und Motoren
Brannschweig, 411

Viehbesitzer!
Best Guern Bedarf an Futter-
zutatz für Schweine u. Kinder bei
G. Fritsche, Barby
Gethsemanstraße 32.
Minderwertiges Futter wird voll-
wertig. Probepaket 80 Pf., 5-Kilo-
Sack 3.50, 12-Kilo-Sack 6.75,
25-Kilo-Sack 12.50, 50-Kilo-Sack
24.50, 100-Kilo-Sack 45.00 Pf.
Sicherheitszeugnis. Prospekt
gratis. 4109
selbstgestrickte, er-
hält man billig
bei **F. March**,
Breiteweg 93, 1. R.

Garantiert gut Kochende
Winterkartoffeln
sowie
la. Speisewiebeln
Lieferung zum billigsten Tagespreis
Gustav Bauer & Co.
M. M. Kastanienstr. 50. Tel. 1909
Vorausbestell. wird angenommen
2 anst. j. freunbl. Engis
Gerron fnd.
Katharinenstr. 69, i. 2.
Damen- u. Kinderkleider w. angef.
Weinberg 58, Witwe Schmidt.
Wurftwaren eig. Schicht.
empfehl.
R. Gütlich, Gr. Märkenstr. 18.

Tragt
Coors Stiefel
es sind beste,
langjährig bewährte
Fabrikate!
2650
Halberstädter Straße 116
Breiteweg 159
(Schuhhaus Ulrichshagen)

Schönebeck Schönebeck
Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts
Mein gesamtes Warenlager soll vollständig ausverkauft werden. Das
Lager ist in allen von mir geführten Artikeln auf das Beste sortiert, insbesondere be-
finden sich darunter viele Neuheiten der letzten Saison. Es bietet sich dem verehrten
Publikum schon jetzt Gelegenheit, vorteilhafte Weihnachtseinkäufe zu machen so-
wie für die nächste Konfirmation den Bedarf zu decken. Die sehr herabgesetzten
Preise sind durch Kostlichkeitsmäßig gemacht. Ich empfehle meiner verehrten Kundenschaft
sowie dem verehrten Publikum, von diesem seltenen Verkauf scheinung Gebrauch zu
machen. Der Verkauf findet nur gegen Barzahlung statt und werden Rabatmarken
nicht mehr verabsolgt. 4057
Margarethe Fritsche, Modewaren - Konfektion.

Wer's noch nicht weiß!
überzeuge sich und kaufe, da am
— billigsten und vorteilhaftesten —
Herren- u. Knaben-Garderobe
bei 4115
Julius Ebstein, Schopenstr. 1a

Stadtesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 7. Oktober.

Aufgebote: Postbote Hermann Timme in Süplinger mit Anna Mödres hier. Eisenarbeiter Franz Stahr mit Auguste Karstsch. Kaufmann Fritz Karger in Köln mit Martha Lehmann hier. Arbeiter Bruno Nachholz mit Luise Bierau. Sergeant Adolf August Karl Bernau hier mit Marie Friederike Köppe in Warby. Schlosser Otto Schulze hier mit Anna Martha Schotte in Schartau. Eisenbahn-Bureaugehilfe Karl Zafe hier mit Luise Palum in Kalbe a. d. S. Maschinenpoker Wilhelm Christian Krämer in Bremen mit Klara Martha Deutsch hier. Kutischer Hermann Voer mit Hedwig Kerber.

Geschließungen: Kaufmann Fritz Nagel mit Elsa Köner. Eisenbahnarbeiter Hermann Kiewe mit Frida Hillmer. Regierungsbaumeister Otto Lorenz mit Gertrud Cario. Tischler Otto Kirchner mit Martha Wiehle. Maurermeister Otto Hoppe mit Erna Sauerhering. Maler Heinrich Schreiber mit Luise Kihau. Bahnarbeiter Friedrich Schulenburg mit Martha Neberl. **Geburten:** Edith, T. des Arbeiters Otto Dieking. Wolfgang, S. des Zeichners Alfred Just. Ilse, T. des Bogenlampenwärters Alb. Richter. Rudolf, S. des Handlangers Hermann Borchers. Margarete, T. des Lehrers Karl Brauser. Ingeborg, T. des Inspektors Robert Kleinau. Hans, S. des Arbeiters Hermann Kamme. Elisabeth, T. des Fleischermeisters Gustav Lippert. Kurt, S. des Eisenbahnarbeiters Otto Lübers. Edith, T. des Schneidermeisters Andr. Arendt. Hermann, S. des Buchdruckers Hermann Greuhig. Alice, T. des Fleishers Karl Richter. **Todesfälle:** Witwe Marie Katharine Wily geb. Gehling, 35 J. 21 T. Eisenbahn-Kanzleisekretär August Göpp, 63 J. 10 M. 25 T. Helene geb. Vodenstein, Ehefrau des Kaufmanns Theodor Kordelbaum, 40 J. 6 M. 6 T. Martha, T. des Arbeiters Fritz Schifke, 5 M. 29 T. Kurt, S. des Kassierers Kaspar Deupert, 17 J.

Sudenburg, 7. Oktober.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Friedr. Franz Albert Schmidt mit Lina Luise Kühne. **Geschließungen:** Postbote Wilhelm Sempf mit Margarete Denecke. Arbeiter Gottlieb Verheine mit Emma Kirchner geb. Kaufmann. Architekt und Maurermeister Albert Schoof mit Martha Weiß. Friseur Franz Wenzelowski mit Luise Wagner. Schneider Gustav Berksh mit Marie Lotte. Feinmechaniker Otto Jacob mit Gertrud Weber. **Geburt:** Hermann, S. des Arbeiters Hermann Schulz. **Todesfälle:** Witwe Johanne Berg geb. Müller, 84 J. 10 M. 17 T. Dreher Wilhelm Herjen, 38 J. 1 M. 20 T. Noli, S. des Kellners Heinrich Hartmann, 10 M. 9 T. Lina geb. Heise, Ehefrau des Schuhmachers Wilhelm Wülke, 32 J. 5 M. 16 T.

Frida, T. des Arbeiters Johann Aulehrt, 7 J. 10 M. 21 T. Kaufmann Friedrich Bauermeister, 64 J. 10 M. 8 T.

Burkau, 7. Oktober.

Geschließungen: Maschinen Schlosser Paul Zelge mit Anna Lerner. Bankbeamter Fritz Elbe mit Lucie Hempert. Arbeiter Karl Müller mit Elise Schönfeld. Ingenieur Werner Gehm in Charlottenburg mit Lisbeth Stüker hier. Arbeiter Franz Sommer mit Helene Kühne. **Geburt:** Gerda, T. des Arbeiters Hermann Zweiger.

Neustadt, 7. Oktober.

Aufgebote: Modellstecher Walter Börjch mit Hedwig Müller. **Geschließungen:** Arbeiter Otto Giese mit Margarete Reuter. Tischler August Goh. Luise Schünzel. Schmied Fritz Fide mit Anna Maltrix. Modelleur Hermann Rhein hier mit Marie Rahmann in Ahrenstadt. Genossenschaftsbeamter Albert Schröder mit Minna Appel. Schlosser Bruno Kallenbach mit Elise Rathmann. Biegeleibhaber Hermann Went hier mit Marie Went geb. Schulz. Metzgergotttern. Zeichner Franz Schneider mit Franziska Reineit. **Geburten:** Brinette, T. des Konditors Max Klütting. Stephanus, S. des Kernmachers Stephanus Kirchner. Karl-Heinz, S. des Ingenieurs Karl Gajner. Rudolf, S. des Handlungsreisenden Paul Augenreich.

M.-Craun.

Aufgebote: Gerichtsdiener Willi Schulze in Kalbe mit Luise Ernst hier. Krankenhausbote Fritz Burmann mit Emma Wille.

Geschließungen: Sattler Gustav Jacobs mit Marianne Nestler. Arbeiter Otto Kühne mit Anna Köhler. **Geburt:** Maria Henriette Jolanda, T. des Sulfateurs Enrico Staccial.

Todesfälle: Anstaltspflegling Jakobine Wl, 47 J. Pensionarin Emilie Geriade geb. Dirich aus Berlin, 76 J. Witwe Wilhelmine Wehrens geb. Wuz, 66 J. Elise Lint, 8 J.

Mischerleben.

Geschließungen: Ingenieur Paul Sander in Braunschweig mit Gertrud Hannida hier. Zementarbeiter Wilhelm Herrmann in Hettstedt mit Margarete Medlich hier. Lektionsmischer Willi Wendenburg mit Minna Klarert. Schriftfeger Friedrich Schmidt in Rowames mit Anna Zupelbe hier. Arbeiter Friedrich Hohmann mit Anna Hansch. **Todesfälle:** Invalide Wilhelm Rette, 54 J. 11 M. 7 T. Lisbeth, T. des Eisenrehers Gustav Diffe, 8 M. 9 T.

Hallerstadt.

Aufgebote: Gymnasial-Oberlehrer Ludwig Schubert in Birkenfeld mit Magdalena Jacobs hier. Kleindruder Gustav

Wernh in Magdeburg mit Moja Frida hier. Lohnfuhrwerksbesitzer Oskar Weißgerber in Blankenburg a. S. mit Minna Sophie Wegener in Ströbed. Kaufmann Edwin Steppacher in Kreuznach mit Lydia Maria Engel in Kirchheim am Ed. Fabrikarbeiter Otto Hermann mit Anna Gröndler in Döslau.

Geschließungen: Ingenieur und Gewerbelehrer Bruno Wagemann mit Elisabeth Schäfer. Trompeter Traugott Alban mit Kamilla Nummerow. Maurer Fritz Koch mit Margarete Dertel. Professor Karl Schütte mit Elisabeth Fuhr. Chemiker Paul Ehrlich mit Margarete Schröder. Stieumacher Wilhelm Müller mit Elise Kogelmann. Kaufmann August Trendelburg mit Alma Siebel. Friseur Karl Lange mit Elise Klaus. Arbeiter Karl Vogel mit Emma Walbt. Rechtsanwalt und Notar Wilhelm Ernst mit Gertrud Wuffmann.

Geburten: T. des Oberpostassistenten Hermann Michelmann. T. des Malers Friedrich Meyer. S. des Fleishers Friedrich Peine. T. des Barbiers Alfred Guth. T. des Kaufmanns Hilmar Meyer. T. des Malers Karl Denecke. T. des Drechslers Robert Kummel. S. des Zimmermanns Friedrich Bruns. T. des Registrator Paul Beder. S. des Schuhmachermeisters Karl Klaus.

Todesfälle: Vorsteher des Gemischen Untersuchungsamtes Dr. phil. August Hebebrand, 52 J. Kaufmann Werner Cronau, 85 J. Elfriede, T. des Schuhmachermeisters August Brandt, 1 M.

Schönebeck.

Aufgebote: Kürschner Paul Berger hier mit Magdalena Buch in Groß-Salze. Landwirt Wilhelm Ziem in Viere mit Emma Köh hier. Schlosser Karl Mandel mit Emma Schütze. Klempner und Installateur Julius Schwichtenberg in Frohse mit Minna Wassermann hier. Arbeiter Friedrich Wilhelm Liebmann hier mit Martha Luise Klumpel in Magdeburg.

Geschließungen: Wäzfelwebel Hermann Schrader in Magdeburg mit Elise Hildebrandt hier. Kaufmann Paul Boost in Unterneufulza mit Emmi Kresse hier. Kaufmann Franz Maaz in Viere mit Margarete Lüdde hier.

Geburten: Charlotte, T. des Arbeiters Otto König. Käthe, T. des Sattlereischmieds Ernst Lingner. Wilhelm, S. des Wäzfelwebers Otto Nothe.

Staßfurt.

Geschließungen: Schlosser Ernst Hallquist in Stendal mit Olga Schild hier. Adolf Braun in Löderburg mit Elise Böttcher hier.

Geburt: S. des Bergmanns Hugo Müller. **Todesfälle:** Heinrich Brückner, 14 T. Fritz Lint, 5 Std. Gustav Lint, 9 Std. Elise Vamberg, 6 J.

Langé & Münster

Magdeburg, Breiteweg 51a

Vorteilhaftes Angebot in

Unterröcken

nur letzte Neuheiten!



Original-

Pariser Modell-Röcke

in vornehmster Art, aus Liberty, Seidentrifot usw., in hellen und dunkeln Farben zu sehr billigen Preisen

Unterrock 1⁷⁵
aus Halbtuch, mit 30 cm breitem gemustertem Volant

Unterrock 2¹⁰
aus Halbtuch, mit circa 25 cm breit, plissiertem Volant und Treffe besetzt

Unterrock 2⁹⁵
aus Halbtuch, Volant ca. 25 cm breit, mit farbigem Noirette-Ansatz und Blende garniert

Unterrock 3⁶⁵
aus Halbtuch, ca. 40 cm breit, Volant, in Falten gelegt und mit gerupfter Blende besetzt

Unterrock 3⁷⁵
aus Prima Halbtuch, mit hohem, plissiertem Volant und 4 mal Treffe besetzt

Beachten Sie unsere **Spezialdecoration** im Schaufenster Breiteweg!

Unterrock 4⁵⁰
aus gutem Halbtuch, Volant mit breitem Samtbesatz und 5 mal mit Treffe besetzt

Unterrock 5⁵⁰
aus Prima Trifot, mit ca. 40 cm breit, plissiertem Noirette-Volant

Unterrock 6²⁵
aus reinvollnem Velour, Volant in Falten gelegt, mit breiter, gerupfter Seidenblende besetzt

Unterrock 9⁷⁵
aus reinleidenem Taffet, mit hohem, plissiertem Doppelvolant

Unterrock 14⁵⁰
aus Seidentreppe, mit hohem, in Falten gelegtem Seiden-Volant

Beachten Sie unsere **Spezialdecoration** im Schaufenster Breiteweg!

Unterrock aus Prima Halbtuch mit hohem, plissiertem, 30 cm breitem Noirette-Volant, besonders billig 4²⁵

Unterrock aus Prima Halbtuch mit Doppelvolant, breiter Treffe und farbigem Paisel garniert 4³⁵

Abzählungsgeschäfte

Auf Credit. Möbel, Betten, Polsterwaren... S. OSSWALD

A. Friedländer. Möbel u. Waren auf Kredit. Magdeburg, Breiteweg 118

Dombräu Halberstadt

Bergschloss Aktien-Brauerei Magdeburg zu Neuhalbensleben

Brauerei Bodenstern Magdeburg - Neustadt

Bürgerliches Brauhaus Gernode a. H. GERO-BRAU

Kloster-Brauerei Hadmersleben

Gracauer Brauerei G. m. b. H.

Sudenburger Brauhaus Magdeburg-Sudenburg

Viktoria-Brauerei Groß-Salze

Brauerei Wallbaum & Co. G. m. b. H.

Apotheken Rosen-Apotheke, H. Kohlmann

Automaten Central-Automat

Kaiser Wilhelm-Automat

Triumph-Automat

Automat Kaiser Otto

Sandosen, Gummiwaren

Bäcker, Konditoreien

Bierbrauerei Bierhandlung

Schradler & Otto Brauerei Egelin

Cigarren-Handl., Tabake

Kilimnik

Erscheint 3mal wöchentlich

Dentisten H. Frelberg, Hohepfortstr. 56 a.

Zähne Karl Seidel, Breiteweg 129 II

Damen- und Herren-Portemonnaies

J. H. Schmidt jun. & Co. Drogen u. Farben

Bethke, A. Nachf., Breiteweg 253

H. Matthießen, Gr. Diederichstr. 23

Rose, A. Parade, Pantl. u. Bürkopp

Schaper, Otto, Anhaltstr. 2

Färberei, Wäscherei

Leis, August Läden in allen Stadtteilen

Fischhdig., Delikat.

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft Nordsee

Heinrich Eckhoff, Seefisch, Austern-Versandhaus

Chr. Goedeken & Co. Seefischgroßhandlung

Heinr. Ihde, Altona a. E. Fischerei, Fischkonserven

Friedr. Kohlenberg Hochseefischerei

Fischgroßhandlung Aug. Richter

Fischversand Westfalia

Fleischerer Arnold, Otto, Frelbergstr. 21

Wendt, Willy, Johannsbergstr. 3

Warenhäuser

Weiße u. Offwaren

Wild u. Geflügel

Wurst-Hauswirtschaft

Zahnteilfiers

Friseur, Barbieri

Haus- u. Küchengeräte

Herrenartikel

Kantabakfabriken

Bender & Co. Ferd. Hitzeroth

Bezugsquellen-Verzeichnis

Patentbüro Peters Prälatenstr. 29 Magdeburg

Kohl, Holz, Grudkoks

Kolonialwaren

Kurz-, Weiß-, Woll-, Strümpfe

Lederhandlungen

Manufakturwaren

Margarine

Möbel-Magazine

Nähmaschinen

Singer Näh-Maschine

Obst u. Grünwaren

Sarg-Magazine

Schuhwaren

Schuhwarenhaus Wilhelm Berlin

Tapeten, Linoleum

Uhren u. Goldwaren

Weinschenk, Georg

Wendt, Willy

Warenhäuser

Weiße u. Offwaren

Wild u. Geflügel

Wurst-Hauswirtschaft

Zahnteilfiers

Friseur, Barbieri

Haus- u. Küchengeräte

Herrenartikel

Kantabakfabriken

Bender & Co. Ferd. Hitzeroth

Althaldensleben

Dampfbrauerei C. Schreyer

Aschersleben

Stadt-Theater

Oskar Michael

Otto Vogel

Kaufhaus Conitzer & Co.

Otto Seelmann

Fr. Henke

Max Görnemann

M. Oestreich

Anna Thieme

Warenhaus Siegfried Caspary

Barby

Dampfbierbrauerei Conrad

Barleben

Biere

Burg

Otto Drechsler

Willa Feltsche

Emil Linke

Otto Deike

Ernst Kleiner

Caiba a. Sa.

Heinr. Ahnert

E. Tischmeyer

O. Hellige

Wilh. Roeh

Sally Lewy

A. Winkelmann

R. Habener

M. Meissner

M. Görnemann

Förderstedt

Carl Bathge

Frohse a. E.

Gentlin

Aktien-Brauerei

Dampfalkerei

Florenz-Cigaretten

W. Heilmann & Co.

Warenhaus Siegfried Caspary

Lemsdorf

Leopoldshall

Neuhaldensleben

Max Görnemann

Herm. Jenrich

Kaufhaus L. Friede

Otto Behrendt

Niedernodeleben

Hermann Burggraf

O. Altenleben Nachf.

Oschersleben

Schmeer

Rath-Apotheke

Max Heine

M. Lichtenstein jr. Nachf.

E. Tjarks

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

Osterwieck

Max Wasnick

Gr. Otterleben

Pömmelte

Quedlinburg

Kaufhaus Siegfried Caspary

Möbel- u. Waren-Gründhaus

Schönebeck a. Elbe

Doppel Ritter Kaffeezusatz

Welt-Spiegel, Breiteweg

Weitsch Sparseife

Flora-Drogerie, Markt 20

Max Leme, Fleischerer

H. Gabriel

Carl Möhring

E. Wullstein

Max Leme, Fleischerer

H. Gabriel

Carl Möhring

E. Wullstein

Max Leme, Fleischerer

H. Gabriel

Carl Möhring

E. Wullstein

Max Leme, Fleischerer

H. Gabriel

Carl Möhring

E. Wullstein

Max Leme, Fleischerer

H. Gabriel

Allgemeiner Konsumverein

Rich. Kirsch, Nachf.

Carl Naumann

W. Thieme

Kaufhaus Gustav Dobrin

Kuntzmann & Co.

Wilhelm Rudolph

Carl Streich

Schuhhaus „Hansa“

Fr. Rumpf

Hermann Voltz

N. Günther

F. W. Kanning

W. Koltze

Otto Kuhnert

Otto Rothmann

G. Oldenburg & Co.

Georg Simonsohn

G. Stabenow

Tangermünde

Tangermünder

Aktien-Brauerei-Gesellsch.

Fritz Röpke

A. Hemprich

Hermann Müller

Walth. Stadtmagazin

Wernigerode

Otto Binsdorf

O. Mühlhausen

M. Görnemann

Fr. Stridde

Otto Zander